

Vorbemerkungen

Im Gegensatz zu meinem Bericht über die Pilgerfahrt von vor vier Jahren, die ich zusammen mit Gebhard Schauer von Pamplona aus auf dem Real Camino Frances nach Santiago unternommen habe, soll dieser Bericht gemeinsame Eindrücke und Erfahrungen wiedergeben. Es wird trotzdem kein objektiver Reisebericht werden, sondern ein höchst subjektiver, nur haben mein „Pilgerbruder“ Hans Maier und ich viele dieser Eindrücke gleich empfunden.

1. Flug

Die Flüge München – Madrid – Sevilla und Santiago – Barcelona – München hatte ich in München im Megatour – Reisebüro gebucht. Wir wollten möglichst zwei Dinge verbinden:

- a) es sollte nur ein Zwischenstop sein, bei dem wir uns nicht um unsere Räder zu kümmern brauchten;
- b) wir wollten möglichst früh fliegen, um den Nachmittag in Sevilla zu einer Stadtbesichtigung zu nutzen.

Letzteres gelang uns leider nicht - dafür mussten wir aber auch nicht so früh aufstehen. Die Pedale der Räder hatten wir nach Innen geschraubt, die Lenker gedreht; die Luft mussten wir auf dem Hinflug (wenigstens zum Teil) entweichen lassen, auf dem Rückflug verblieb sie in den Reifen. Auf ein Einpacken der Ketten und der Schaltungen verzichteten wir. Die Ketten waren neu, die Schaltungen sauber. Wir erhielten unsere Räder wieder ohne jegliche Beschädigung zurück. Die Flugkosten betragen je Person incl. der Gebühren 359.-- €, unsere Räder gingen jeweils frei – das Fliegen ist also im Vergleich vor vier Jahren wesentlich billiger geworden!

2. Fahrstrecke

Die Idee als Route diesmal die „Via de la Plata“ oder den „Camino Moza´rabe“ zu wählen, stammt von Hans Maier. Wobei das „La Plata“ nichts mit Silber zu tun hat, vielmehr leitet es sich von dem arabischen „Bal´latta“ her, der Bezeichnung für eine Straße, einen breiten Weg, ist also gleichbedeutend mit den bekannteren Begriffen „Camino oder Calzada“.

Der Gedanke von Hans ist, Santiago auf den vier großen Wegen zu erreichen (vor zwei Jahren ging er zu Fuß den Portugiesischen Weg und vor fünf Jahren war er mit dem Rad auf dem Real Camino Frances unterwegs). Letzterer Weg war ihm als Pilgerweg zu überlaufen, was die Pilgeranzahl betrifft und auch zu perfekt organisiert, von der Wegebeschaffenheit bis zur Markierung und bis zur Betreuung (Refugios, Brunnen). Er wollte das ursprüngliche Pilgern (vielleicht auch verbunden mit etwas Abenteuer) wieder mehr spüren – also zurück zu den Anfängen. Als wir uns darüber verständigt hatten, dass ich dies auch will, wurde es **unser gemeinsamer Weg**. Und wir wurden diesbezüglich auch nicht enttäuscht.

Erst nach dem vierten Tag trafen wir mit José Maria, einem jungen Spanier, als ersten Radpilger zusammen; Fußpilger trafen wir erst in der zweiten Woche – nach Salamanca. Sicher lag das auch an unserem Pilgerdatum und an der Hitze im Juli, aber im Pilgerbuch von Granja de Moreruela (hier teilt sich die Via de la Plata in den Weg nach Norden in Richtung Astorga und in die galizische Variante) sind wir für das Jahr 2002 als Nummern 231 und 232 verzeichnet und im Pilgerbuch im Refugio von Ourense als Nummern 565 und 566.

Auch die Wegebeschaffenheit, die Markierung (besser das Fehlen einer solchen), trockene Brunnen und das Suchen nach Unterkünften erfüllte unsere Sehnsucht nach weniger Organisation als bei dem Weg im Norden. Aber dazu mehr bei den einzelnen Etappen.

3. Tagesablauf, Essen, Unterkunft und Sprache

Wir sind in der Regel zwischen 6:30 Uhr und 07:00 Uhr aufgestanden und zwischen 07:15 Uhr und 08:00 Uhr aufgebrochen. So um ½ 10 Uhr bis 10:00 Uhr haben wir eine Bar zum Frühstück aufgesucht:

Hans zu einem Café con leche, ich zu einem Café solo (oder zwei oder drei) mit Gebäck und vor allem auch, um bei jeder sich bietenden Gelegenheit unsere Wasservorräte zu ergänzen. Mittags gab es nur ein Bocadillo und erst am Abend haben wir eine richtige Mahlzeit bekommen. Einige Male gab es je nach der Landschaft richtig gute Hausmannskost oder wir haben uns mit Bewährtem (Jamon und Ensalada mixta) ernährt. Längere Pausen (außer in Bars zu Café und Wasser) waren nicht möglich - wir hatten jeden Tag eine reine Fahrzeit von 5:45 bis 6:30 Stunden. Die Übernachtungen waren, Jakobus sei Dank, kein Problem. Dreimal übernachteten wir in Refugios ansonsten in Hostals. Und immer, wenn es ganz schlecht mit Übernachtungs-Möglichkeiten aussah, schickte uns der Hl. Jakobus die Guardia Civil oder die Policia Local, die uns weiterhalfen. Wiederholt hörten wir vor Beginn unserer Pilgerreise: „Gute Spanischkenntnisse sind besonders auf dieser Route im Inneren Spaniens unerlässlich.“ Nun, die Spanischkenntnisse von Hans sind, ich hoffe, das kann ich mit seinem Einverständnis sagen, eher bescheiden und ich kann außer einigen Wörtern (Jamon, Cafe solo, Helado, Pimientos de Padron – das ist neu hinzugekommen) überhaupt kein Spanisch. Italienisch und Englisch war mitunter ganz hilfreich, aber nicht unbedingt erforderlich. Das Wichtigste zur Verständigung und viel mehr wert als einige Semester Volkshochschule – obwohl ich mir diesen Besuch für ein nächstes Mal (?) vorgenommen habe – war unser fröhliches Lachen und unser Respekt vor unserem Gastgeberland und den Leuten!

4. Führer, Wegebeschaffenheit und Markierung

Als Führer haben wir den „Camino Moza´rabe“ von Alison Raju und Bernhard Münzenmayer in einer Ausgabe von 1999 als Kopie verwendet. Dieser Führer ist meiner Meinung nach für Radpilger nur sehr bedingt zu empfehlen – er wendet sich auch in erster Linie an Fußpilger. Im Süden sind die Angaben (Unterkünfte, Stellen für Sello) genauer, nach Norden hin lassen sie nach. Man muß aber auch sagen, dass wegen des Hl. Jahres 1999 einige Refugios in Betrieb genommen wurden, die nicht erwähnt sind, dass es andererseits beschriebene Wege wegen des Baus neuer Straßen nicht mehr gibt. Es gibt einen Führer neueren Datums, der geeigneter erscheint, aber leider nur in Spanisch.

Als Markierung des Camino dienen – wie auf der Nordroute – die gelben Pfeile. Sie fällt sehr unterschiedlich aus; auf einigen Teilstrecken (z.B. um Zafra) ist sie sehr gut, auf anderen ist sie kaum vorhanden. **In** kleineren Orten, in die **ein Weg hinein** und **einer herausführt**, findet man die gelben Pfeile an jedem Hauseck, **außerhalb** der Orte fehlen sie mitunter sogar an Kreuzungen. Wir wurden auch einige Male Opfer der fehlenden Pfeile. Das war teilweise unangenehm und wir haben über 10 bis 15 Kilometer Umweg geschimpft, aber wie mag es da erst Fußpilgern gehen? Aber ich sollte mit den Betreuern des Weges, die dies ja auch nur ehrenamtlich machen, nicht zu hart ins Gericht gehen.

So waren die wichtigsten Hilfsmittel die Straßenkarten im Maßstab 1:400.000 von Michelin – leider gibt es bei uns keine in einem kleineren Maßstab. Ein herzliches Vergelt's Gott gilt Konrad Breittraine von unserer Jakobusgemeinschaft in Rohrdorf für das Ausfertigen des Credentials und ebenso den Amigos del Camino de Santiago de Sevilla für deren eigenes Credential. Sie waren für die Übernachtungen in den Albergue de Peregrinos unbedingt erforderlich. Und ein ganz besonderes herzliches Vergelt's Gott sage ich meinem Mitpilger Hans für anstrengende, aber auch unvergessliche Pilgertage zum Grab des Heiligen Jakobus in Santiago de Compostela.



Pilgerbericht

über die Pilgerfahrt von Rottenbuch und Bernau
Sevilla nach Santiago de Compostela
vom 01. Juli bis 18. Juli 2002
von Sepp Lorenz und Hans Maier

Anreisetag - Montag, 01. Juli

Um 8.00 Uhr holen Annelies und ich Edith und Gebhard (er fährt mit unserem alten Auto) ab; wir kommen kurz vor 10.00 Uhr in München am Flughafen an. Unser Flug geht zwar erst um 12.55 Uhr, aber Hans muss sein Auto noch bei der Polizei abstellen.

Unser Gepäck und die Räder sind schnell aufgegeben; wir fliegen pünktlich ab und erreichen nach Zwischenhalt in Madrid um 18.15 Uhr Sevilla. Wir machen die Räder wieder fahrbereit, ziehen unsere Radbekleidung an und fahren die ersten 12 Kilometer – teilweise auf dem Randstreifen der Autobahn – zur Innenstadt. An einer Tankstelle füllen wir Luft in die Reifen, bei dem Rad von Hans 4,5 atü; bei meinem können wir es nur schätzen, bei den französischen Ventilen zeigt es den Reifendruck nicht an.

Leider können wir nur die Außenfassade der Kathedrale bewundern, der Zugang ist nur bis 16.30 Uhr möglich – aber wir bekommen im Büro der Kathedrale unseren ersten Stempel.

Ein Hostel in der Nähe der Kathedrale haben wir schnell gefunden und dann genießen wir die ersten Stunden in dieser Stadt voller Leben. Es ist zwar schade, dass wir für Sevilla keine Zeit haben, aber wir freuen uns auch auf unseren morgigen ersten Tag, der uns näher zum Grab des Heiligen Apostel Jakobus in Santiago de Compostela bringt.

Der erste Tag - Dienstag, 02. Juli

Sevilla - Castilblanco de Arroyos -Almaden de la Plata 79 km

Nach einer kurzen Nacht – uns weckte um ¼ 4 Uhr die Müllabfuhr – brechen wir zu unserer ersten Etappe auf. Und gleich zu Beginn haben wir die ersten, in Großstädten nicht unüblichen Schwierigkeiten, den Weg zu finden. Die ersten beiden Pfeile sind noch da – dann fragen wir einen Fußgänger nach dem Weg. Wir müssen uns auch erst „einsehen“, aber der Weg ist wirklich sehr schlecht gekennzeichnet. Und so kommen wir zunächst auf der N 630 (sie soll uns auf den nächsten 600 Kilometern begleiten) und auf der Autobahn zu den Ausgrabungen von Italica in Santiponce. Diese sind um ½ 9 Uhr noch geschlossen; aber nach dem, was wir von Außen sehen, sind sie sicher für Spanien bedeutend, aber wenn man andere Ausgrabungsstätten kennt, eher enttäuschend. Dafür trinken wir einen ersten cafe solo und ein aqua sin gas (wir müssen uns erst noch daran gewöhnen, dass es vor allem im Süden nur sehr selten aqua con gas gibt). Wir fahren auf der Dammkrone eines übelriechenden Baches an einer Pflanzanlage vorbei, es läuft gut. Der gelbe Pfeil taucht auf, begleitet uns einige Kilometer und verschwindet wieder. Es ist so, wie es im Führer steht: „..... nach einer Flußbettdurchquerung verlässt der Camino den Weg; aufgepasst ! die Wegzeichen führen hier ziemlich unerwartet ins Schilf“. Nur mit Hilfe eines Mannes, der von einem Bürogebäude aus



dem Fenster schaut, finden wir durch den Hinterhof in einem Industriegelände wieder auf den Camino (Zufall oder Hl. Jakobus?).

In **Guillena** kaufen wir in einem Lebensmittelgeschäft als Proviant Wurst, Käse und Brot und füllen unsere Trinkbehältnisse auf. Hans kann 6 Liter Wasser „bunkern“, ich 4 ½ Liter. Kilometerweit geht es durch Ackerland und Olivenplantagen stetig bergauf. Wir fahren auf einem fast baumlosen Weg bei 50° Celsius und mehr – und trinken zuwenig!

Wir kommen in eine Viehweide mit lose stehenden Steineichen, der Weg wird zunehmend schlechter: Er ist ausgeschwemmt, steinig und wird immer felsiger, d.h. auch unbefahrbarer – wir müssen unsere Räder schieben. Zudem kommt ein Viehgatter nach dem anderen, also Gatter auf, Gatter zu. In **Castilblanco de los Arroyos** machen wir auf einer Steinbank bei einem modernen Brunnen (leider wie alle folgenden ohne Wasser) Mittagspause und essen von unserem eingekauften Proviant. Auf dem Kirchturm nisten Störche – auch etwas, das in den kommenden Tagen immer wieder zum Fotografieren bzw. Filmen einlädt. Unseren zweiten Sello erhalten wir bei der Guardia Civil. Dort, bei der Policia Local und in den Rathäusern – Ayuntamiento – erhalten wir überwiegend unsere Stempel (außer in den drei Refugios, in denen wir übernachteten). Die nächsten 30 Kilometer müssen wir auf einer wenig befahrenen Landstraße (carretera) zurücklegen; sie ist auf beiden Seiten von den Stacheldrahtzäunen der angrenzenden Stierweiden gesäumt. Ständige lange Anstiege wechseln mit kurzen steilen Abfahrten ab. Das Thermometer steigt auf über 55° Celsius und wir haben auf 50 Kilometer keine Gelegenheit gehabt, unsere Trinkvorräte aufzufüllen; das heißt, wir trinken zwar jeder 5 Liter, aber das ist zuwenig. Entsprechend ausgelaugt und kaputt kommen wir nach weiteren drei Stunden **nach Almaden de la Plata**. Das Zimmer in der Bar „Casa Concha“ (26.-- €) ist sehr schön, das Essen, das uns der Wirt vorschlägt, sehr gut (als Vorspeise gibt es Gazpacho) und so erholen wir uns wieder ganz schnell, obwohl der erste Tag wirklich recht anstrengend war. Und wir machen uns wieder mit einer spanischen Eigenart vertraut: die Fernsehgeräte (mit großen Bildschirmen) laufen von früh 9.00 Uhr bis spät nachts mit „daily soaps“ oder Quizsendungen und alles, was man auf den Boden werfen kann, wirft man: Zuckerpapier, Verpackungen der Kuchen, brennende Zigarettenkippen; wenn der Boden ziemlich bedeckt ist, kommt der Wirt mit einem großen Besen und kehrt alles zusammen.

Der zweite Tag - Mittwoch, 3. Juli

Almaden de la Plata - Monesterio - Zafra 114km

Auch heute wurden wir wieder durch die Müllabfuhr geweckt – wenigstens indirekt. Sie war zwar wesentlich leiser als die in Sevilla, aber das Hundegebell, das sie begleitete, weckte uns auf. Um 7.15 Uhr verabschiedeten wir uns von unserer schönen Unterkunft durch die Hintertür und sofort ging es einen Hügel hinauf. Auch etwas, das sich fast jeden Tag wiederholte:

Gleich zu Beginn jeder Tagesetappe und an deren Ende mussten wir etwa 5 Kilometer weit irgendwelche Hügel hinauffahren, und meist entweder auf sandigen oder sehr steinigen Wegen.

Den im Führer sicher gut gemeinten Rat, von Almaden aus eine neunstellige Telefonnummer anzurufen, um den Besitzer einer „Cortijo“ - eines Landgutes – zu bitten, das Eingangstor zu öffnen, konnten wir nicht befolgen – wie auch, ohne Spanischkenntnisse ! Wir vertrauten auf den Hl. Jakobus (ein bisschen auch auf unser Glück) und wurden belohnt, das Tor stand offen. Hier treffen wir auf Arbeiter, die die Rinde der Korkeichen abschälen, wiegen und abfahren. Eigenartig die Vegetation: Waldboden mit Felsen, hohes krautartiges Gewächs und Farn in einer Höhe von etwa 500 Meter (zur Erinnerung, Sevilla lag 12 Meter ü.d.M.).



Wieder geht es in Serpentinien einen Hügel hinauf und dann steil bis zu einer Bachdurchfahrt bergab. Und wieder bergauf kommen wir nach **El Real de la Jara**. Hier finden wir die Kirche offen: Eine Seltenheit! In der Nähe einer Burgruine – natürlich mit Storchennest – finden wir die erste Säule mit einem Hinweis auf Santiago. Kurz darauf verlässt die Via de la Plata Andalusien und gelangt in die **Extremadura**. Das Landschaftsbild ist nun u.a. geprägt durch die von niedrigen Bruchsteinmauern gesäumten Wege. Weiter ständig bergauf fahrend erreichen wir die **Ermita de San Isidoro**. Der Körper des heiligen Arztes soll hier bei seiner Überführung von Sevilla nach Leon durchgekommen sein. Man hat deshalb einen modernen Wallfahrtsort mit einer Kapelle und Platz für einige tausend Gläubige geschaffen. Aber wenn nur die verschlossene Kapelle und der leere Platz davor mit den Abfallresten davon Zeugnis geben, schaut das trostlos aus.

Und wieder geht es stetig durch zum Teil dichtes Buschwerk bergauf, dann verläuft der Camino wieder auf der Nationalstraße. Wir sind froh, dass uns der gelbe Pfeil nach etwa zwei Kilometern zum Verlassen der Straße auffordert. Kaum sind wir auf der Talsohle angekommen, geht es wieder steil bergauf zum **Cruz del Puerto** in 753 Meter Höhe und wir sind wieder auf der Nationalstraße. Auch das war wieder eine Schinderei, die uns wenigstens zum Teil – erspart geblieben wäre, wenn wir gleich auf der N 630 weitergefahren wären. Aber woher hätten wir es wissen sollen, wenn uns der Führer dies verschweigt ?

Nach Monesterio folgen wir einem Bach, der mehr einer Kloake gleicht – aber es weiden noch Kühe dort. Kurz danach sind die Bäume und die Weiden zu Ende und weichen einer Heidelandschaft mit Ginster und Disteln. Einmal mehr fällt der Weg steil ins Tal ab und wir müssen einen weiteren Bach (nicht so übel riechend) überqueren – und landen beide im Wasser. Die Steine sind mit Algen bewachsen und daher so glitschig, dass die Räder keinen Halt finden. Nach einer Rast in **Fuente de Cantos** verfahren wir uns auf dem Weg nach Calzadilla de los Barrios gründlich. Es wird ein Umweg von 18 Kilometern daraus – aber es bleibt der einzige, den wir uns selbst zuzuschreiben haben. Fuente de Cantos gilt als Geburtsort des Males Francisco de Zurbaran, neben Velazquez wohl der größte spanische Maler des „siglo de oro“. Ein zweites Mal folgen wir dem Camino und müssen nach etwa drei Kilometern wieder umkehren: Ein Weiher versperrt den Weg und es ist nicht ersichtlich, ob durch den Schilfgürtel, der ihn umgibt, ein Durchkommen möglich ist. Also kehren wir wieder um und fahren die restlichen 30 Kilometer bis Zafra auf der N 630. Die letzten acht Kilometer ziehen sich: es geht wieder ständig bergauf und das bei Gegenwind. Wir finden auf Anhieb kein Hostal und so fragt Hans bei der Guardia Civil. Ein Älterer ist zunächst muffig, als aber der jüngere von den beiden (wohl der Chef) uns den Sello ins Credential gibt, wird er richtig freundlich. Er telefoniert und besorgt uns ein Zimmer im Hotel „Don Quichote“. Die Räder tragen wir in den ersten Stock, aber das macht nichts, sie sind ja noch einigermaßen sauber.

Zafra – Zafra nannten sie die Mauren ist die erste größere Stadt seit Sevilla. Sie hat 13.000 Einwohner und am Abend brodelt auf der Plaza Chica mit den Arkaden unmittelbar neben unserem Hotel das Leben.

Der dritte Tag - Donnerstag. 4. Juli

Zafra – Villafranca de los Barros - Merida 70 km

Als wir um 08.15 Uhr abfahren ist die Plaza Chica zwar sauber (die Müllabfuhr arbeitet ja in den sehr frühen Morgenstunden – wie bekannt), aber auch wie ausgestorben. Wir verlassen die Stadt auf dem Camino, der an den Ruinen einer Kirche, von der nur noch der Turm, d.„Torre de San Francisco“ steht, vorbeiführt. Und wieder geht es auf sandigen Wegen auf einen Hügel zu. Von oben sieht man wieder eine Ebene, dahinter wieder



Hügel. Und schließlich geht es auf Sand in einem Bogen in den nächsten Ort **Los Santos de Maimona**. Der Weg vor und nach Zafra war (mit Ausnahme des dazwischenliegenden Teiches) sehr gut ausgezeichnet und in einer Bar, in die uns der gelbe Pfeil führt, finden wir den Grund. Der Wirt ist Santiagopilger, er ist die Via dela Plata selbst vor einigen Jahren zu Fuß gegangen. Bilder an der Wand, Pilgerstab mit Muschel und Trinkflasche geben davon Zeugnis. Er erkennt uns natürlich als Pilger und bringt uns zu unserem Kaffee Toast mit Butter und Olivenöl. Und schließlich kommt noch ein Mann in die Bar, der sich als „Presidente de Amigos del Camino de Santiago de Zafra“ vorstellt. Er ist derjenige, der sich für die Wegekennzeichnung verantwortlich fühlt. Es ist ein wirklich nettes Gespräch – ohne spanische Sprachkenntnisse – und wir haben alle vier unsere Freude. Heute sind die Feldwege ohne größere Steigungen, aber dafür sind sie sehr sandig und es ist glühend heiß. Wir werden auf den ganzen 70 Kilometern keinen Schatten finden, lediglich auf den ersten 15 Kilometern durch Olivenplantagen legen wir auf dem Weg nach Villafranca de los Barros unsere Trinkpausen in den Schatten der Olivenbäume.

In Villafranca genießen wir in einer Bar mit überaus freundlicher Bedienung unsere Bocadillos mit Tortilla con jamon. Vor der Kirche steht ein Brunnen, aus dem das Wasser sprudelt, aber es heißt „Kein Trinkwasser“ und so ergänzen wir unsere Vorräte in der Bar. Auf dem weiteren Weg durch schier endlose Weinpflanzungen liegen viele große dicke Steine und wir haben das Gefühl, wir fahren auf einem Waschbrett. Und – wir sind wieder in einem neuen Zuständigkeitsbereich – die gelben Pfeile sind weg ! Aber wir schaffen es trotzdem bis um 15.15 Uhr nach **Merida**, dem römischen Augusta emerita, das im Jahre 23 vor Christus als Siedlung für die Veteranen der V. und X. Legion gegründet wurde. Im 4. Jahrhundert wurde es Verwaltungssitz der „ Diocesis Hispaniorum“ und hatte da bereits 40.000 Einwohner. Zeugnisse aus dieser römischen Blütezeit begegnen uns bei unserer Stadtbesichtigung an allen Ecken und Enden, sei es als Ausgrabungen, als Museum oder in den Andenkenläden. Es soll hier mehr Sehenswürdigkeiten aus römischer Zeit geben als in jeder anderen spanischen Stadt. Die Stadtheilige ist die Hl. Eulalie; „Santa Olalla“ erscheint in vielen Ortsnamen der Umgebung. Neue Bedeutung erlangte Merida erst in letzter Zeit seit seiner Ernennung zur Hauptstadt der Region Extremadura im Jahre 1983. Heute hat Merida etwa 52,000 Einwohner, von denen die meisten noch abends um 23.00 Uhr in den Straßen und auf der Plaza Mayor mit dem Springbrunnen unterwegs zu sein scheinen. Bei der Zimmersuche ist uns diesmal die Policia Local, bei der wir auch unseren Sello bekommen ,behilflich. Die Klimaanlage in unserem Zimmer kostet einige Euro zusätzlich, aber sie funktioniert und das ist bei dieser Hitze (abends um 22.00 Uhr – 42° Celsius) eine Wohltat.

Der vierte Tag - Freitag, 5. Juli

Merida – Aljucen – Alcuescar – Caceres – Casar de Caceres
92 km

Der Führer bietet für das erste Teilstück unserer heutigen Tagesetappe zwei Varianten an. Wir entscheiden uns für die, die als „landschaftlich sehr empfehlenswert“ beschrieben ist und die an einem aus der Römerzeit stammenden Stausee, der Embalse de Proserpina, und der natürlich hoch oben in den Bergen liegt, vorbeiführt. Die gelben Pfeile fehlen einmal mehr, aber wir finden den Weg über eine alte Römerbrücke dank einiger „Hundredamen“, die ihre Lieblinge schon am Morgen Gassi führen. Es ist wirklich eine wunderschöne, leicht hügelige und mit Encinas (Steineichen) bestandene Landschaft. In Aljucen irren wir auf der „Jagd“ nach einem Sello bergauf, bergab umher – erfolglos -, auch die Guardia Civil verweigert ihn diesmal. Aber in einem „Spar – Geschäft“ füllen wir wenigstens unsere Wasservorräte auf.



Die weitere Wegebeschreibung im Führer liest sich recht abenteuerlich: „..... der Camino verlässt die Spuren eines Feldweges, führt durch mannshohe Macchiasträucher ohne dass ein Weg erkennbar wäre, man muß sich von Zeichen zu Zeichen an den Bäumen weitertasten“ Und so bleiben wir die nächsten 20 Kilometer lieber auf der Straße. Auf Feldwegen durch leicht welliges Land oft zwischen niedrigen Steinmauern erreichen wir eine alte Römerbrücke.

Nach 40 schattenlosen Kilometern erreichen wir noch in der größten Nachmittagshitze (wir haben das Gefühl, sie ist zwischen 3 Uhr und 5 Uhr am schlimmsten) die Plaza Mayor von **Caceres**, einer Stadt von 70.000 Einwohnern. Wir lassen unsere Räder beim Touristikbüro und gehen den Altstadt Hügel mit den sehenswerten Gebäuden (so der Führer) hinauf. Aber wohin wir auch wollen – alles hat geschlossen – auch die gotische Basilika Santa Maria de Mayor. Auf der Suche nach einem Sello scheucht uns ein Polizist (?) in einem Gebäude, vor dem Fahnen hängen und das wir möglicherweise unberechtigt betreten, wieder hinaus und so gehen wir wieder zur Plaza Mayor und dort erhalten wir dann im Touristikbüro, neben dem unsere Räder stehen, doch noch um 17.00 Uhr, kurz vor Büroschluss, unseren Sello. Wir wollen aber nicht hier bleiben und so fahren wir weiter. Kurz danach bietet sich die Gelegenheit zur Radwäsche; wir nutzen sie gern und haben wieder saubere Räder und vor allem eine saubere Kette, die sich auch über frisches Kettenöl freut. Die zwölf Kilometer bis **Casar de Caceres** sind sehr anstrengend. Als erstes sehen wir die vielen Storchennester auf der Kirche.

Als wir um 18.15 Uhr im Restaurant Majuca nach einem Zimmer fragen, möchte der Wirt unsere Credenzial sehen. Wir finden das ungewöhnlich, aber möglicherweise gibt er uns ja einen Stempel. Den gibt er uns auch, aber gleichzeitig gibt er uns den Schlüssel für das gegenüberliegende Refugio. Es gibt hier mehrere Schlafsäle, eine Küche, zwei Duschen und zwei Toiletten; unsere Räder tragen wir in den ersten Stock (wie gut, dass sie sauber sind). Die Kirche ist am Abend offen und so gehen wir wenigstens auf ein kurzes Gebet hinein. Der Rosenkranz hat erst begonnen und so bleiben wir nicht bis zur heiligen Messe.

Beim Abendessen, das erfreulich gut war, kommt ein weiterer Radpilger – Jose Maria, ein 28 jähriger Spanier , er wird uns bis Salamanca immer wieder ein Stück begleiten. Um 23.00 Uhr begeben wir uns ins Refugio. Um 23.30 Uhr kommt eine Frau und sucht den Spanier; wir zeigen ihr seinen Schlafsack und sie legt ihm einen Zettel aufs Bett. Um 0.30 Uhr kommen zwei Männer und sammeln alle Matratzen außer den beiden, auf denen wir liegen, und der von Jose Maria ein und gehen wieder. Um 1.00 Uhr kommen etwa 30 Buben und Mädchen vielleicht 10 bis 12 Jahre alt, mit zwei Betreuerinnen. Da eine der beiden verschleiert ist und wegen der dunklen Hautfarbe der Kinder reimen wir uns zusammen, dass es marokkanische Waisenkinder sein könnten. Alle Kinder gehen auf die zwei Toiletten in unserem Schlafsaal, aber sie sind sehr nett, begrüßen uns mit Hola oder geben uns auch ihre Händchen. Gegen 1.30 Uhr kehrt Ruhe ein. Bei der Hitze auch noch in der Nacht ist zwar an ein Schlafen nicht zu denken, aber auch das „Ruhens“ wurde nun sehr kurz. Fast ein Wunder, dass wir das aushalten. Es ist Drinnen und Draußen gleich heiß.

Der fünfte Tag - Samstag, 6. Juli

Casar de Caceres – Embalse de Alcantara – Puerto de los Castanos - Galisteo 78 km

Wir verlassen Casar vorbei an der Ermita de Santiago (natürlich geschlossen !) und gelangen zwischen ärmlichen Häusern auf einen sandigen Feldweg, der zunächst ein gutes Stück ansteigt. Der Camino



verläuft dann fast 20 Kilometer weit oben auf einem Höhenzug durch fast baumlose, von niedrigen Bruchsteinmauern umgebene Weiden mit riesigen Felsbrocken, zwischen denen sich kurzes Gras, Heidekraut, Ginster- und Jasminbüsche abwechseln – eine Landschaft von eigenartiger Schönheit aber mit fürchterlicher Wegebeschaffenheit. Es geht steil bergab **zur Embalse de Alcantara**, einer Aufstauung des Rio Tajo. Die nächsten Kilometer geht es auf Asphalt weiter. Aus dem Stausee ragt ein einsamer Burgturm - die Torre des Floripes – ganz ähnlich dem Kirchturm im Reschensee. Auf zwei Viadukten überquert man erst den Rio Altamonte, der in den Stausee einmündet, dann den Rio Tajo selbst. Beim Hostal „Miraltajo“ (wir freuen uns auf einen Cafe solo, lesen das Schild „se vende“ – Pech gehabt!) zweigt der Camino von der N 630 ab und windet sich auf eine gewellte Hochfläche. Zwischen den Mauern und Zäunen der kargen Weiden zieht sich der steinige Weg auf gleicher Höhe in Richtung Nordosten zu dem am Fuß der nächsten Bergkette gelegenen Ort Canaveral. Nach einigen Kilometern auf der Nationalstraße treffen wir ziemlich überraschend bei der Ermita de San Cristobal wieder auf einen gelben Pfeil. Der Weg geht über ein Geröllfeld bei einem Steinbruch sehr steil den Berg hinauf und durch Macchia und Föhren zu einem kleinen Pass und dann zum **Puerto de los Castanos**. Und von jetzt an wird es richtig abenteuerlich. Die gelben Pfeile – zunächst noch vereinzelt an den Encinas – verlieren sich und die Beschreibung im Führer ist unbrauchbar: „es geht auf einem alten, schwer erkennbaren Pfads mehr oder weniger an einem Drahtzaun entlang“ „es geht ein langes Stück immer geradeaus auf ebenem oder leicht absteigendem Gelände“ „der Camino führt links oder rechts von einem Zaun mehr oder weniger nach Nordosten“. So muß man im Mittelalter Pilger zum ausplündern in den Hinterhalt gelockt haben ! Kurz gesagt, auch wir verirren uns „mehr oder weniger“. Immer wieder machen wir Viehgatter auf und zu, wir radeln durch kniehohes, dürres Gras – ich schaue auf und sehe in 30 Meter Entfernung einen riesigen schwarzen Stier.

Er steht im Schatten der Eichen, wir sind in der glühenden Hitze. Als er uns gewahr wird, schaut er auf. Wir halten an, ich zücke meinen Fotoapparat, Hans seine Kamera und wir halten diese Begegnung im Bild fest, so unangenehm sie auch zunächst ist. Dann orientieren wir uns, wo der Zaun ist – und sehen, dass dieser Koloss nicht allein ist, sondern es ist eine ganze Herde. Wir wissen nicht, wie diese Viecher reagieren, aber offensichtlich sind auch wir ihnen suspekt. „Welcher normale Mensch radelt denn schon bei dieser Hitze in dieser Gegend?“ und sie senken wieder ihre Köpfe. Und wir bewegen uns ganz langsam nach rechts in Richtung Zaun, gehen entlang bis zum nächsten Gatter, öffnen und schließen es – und atmen auf ! Weit unter uns sehen wir etwas, das wie der Neubau einer Straße (neue Autobahn, neue Trasse der N 630 ?) aussieht und wir fahren zunächst eine steile Halde hinunter. Unten angekommen müssen wir unsere Räder durch knöcheltiefen Staub wieder 100 Meter hinauf und dann einige hundert Meter weit über Felsbrocken geradeaus schieben und tragen, ehe wir sie am Ende über eine Steinmauer heben müssen. In einem nächsten Gatter treffen wir auf eine Schafherde, die unter einer Gruppe von Encinas ruht. Wir wollen sie weitläufig umfahren, aber die dummen Tiere springen auf und wir treiben sie – unfreiwillig - einige hundert Meter vor uns her, bevor sie in einem Bogen nach rechts abbiegen. Markierungen gibt es schon lange nicht mehr, aber wir glaubten, bislang wenigstens mehr oder weniger einen Hauptweg unter den Trampelpfaden erkennen zu können – aber damit ist jetzt auch Schluss.

Die Pfade auf der rechten Bergseite, auf der wir fahren, scheinen sich im Nichts zu verlieren, die auf der linken erscheinen deutlich breiter. Also fahren wir in ein ausgetrocknetes Bachbett hinunter und schieben die Räder auf der anderen Seite wieder hinauf. Oben angekommen stellen wir fest, dass es nun genau umgekehrt aussieht: dort , woher wir kommen erscheint der Hauptpfad viel besser. Da, wo wir jetzt sind, ist überhaupt nichts mehr zu sehen. Also machen wir das Ganze wieder in die andere Richtung: Hinunterfahren – hinaufschieben.

Dieses Manöver hat uns außer Kraft auch eine gute Stunde Zeit gekostet. Außerdem war es furchtbar leichtsinnig, in diesem Gelände ohne Helm zu fahren !

Wir fahren am Bergkamm entlang und müssen an dessen Ende wieder ins Bachbett hinunter. Ein Zaungeflecht versperrt den Weiterweg – wir heben es an, kriechen selbst hindurch, ziehen unsere Räder nach – und sind auf einmal selber eingesperrt. Einem breiten Weg folgend kommen wir durch eine große Kuhherde mit Kälbern, die an einem Weiher lagert. Einige der Tiere springen auf, die klügeren bleiben liegen. Nach einigen Klometern kommen wir wieder an den Zaun, aber es gibt keinen Durchlass. Wir drehen um, kommen wieder durch die Herde und wollen bei einem Bauernhof in der Ferne nach dem Weg fragen. Beim Näherkommen stellt sich das Gebäude als großer leerstehender Stall dar, dahinter wieder Zaun. Als wir das dritte mal durch die Kuhherde fahren, bleiben die meisten von ihnen liegen. Eine Kuh scheint ihrem Kalb die Hufe vor die Augen zu halten und zuzuflüstern: „Kind schau nicht auf, die irren Radler kommen schon wieder“. Und wieder endet der Weg am Zaun. Hier gibt es jedoch ein etwa 2,50 m hohes Eisentor, über das wir können. Wir satteln die Räder ab, Hans klettert hinüber. Ich nehme die Radtaschen und trage sie bis oben ans Tor, Hans nimmt sie ab und steigt auf seiner Seite hinunter, Das selbe wiederholt sich mit meinen Taschen und mit den beiden Rädern. Es ist eine Tortur – aber wir sind wieder in Freiheit ! In einiger Entfernung sehen wir endlich ein Dorf, an dem wir uns dank der Karten von Hans orientieren können. Bei cafe solo und Mineralwasser frischen wir unsere Kräfte wieder auf – wir haben unseren ganzen Trinkvorrat von 5 l bzw. 6 l verbraucht. Bis Galisteo, unserem Tagesziel, sind es noch 15 Kilometer.

Galisteo ist eine kleine Stadt mit vollständig erhaltener Stadtmauer, die entweder im 12. Jahrhundert von den Almohaden oder im 13. Jahrhundert von den Christen erbaut wurde. Von einer mittelalterlichen Wehranlage ist noch der Wehrturm erhalten.

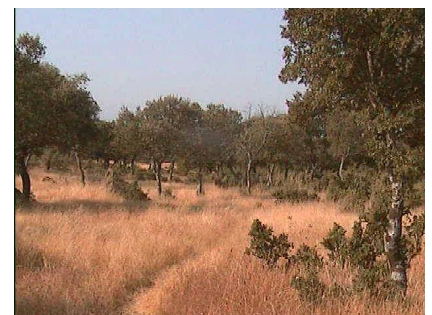
In der Bar „Los Emigrantes“ finden wir ein Zimmer, das mehr einer Garage gleicht, mit einem winzigen Fenster. Aber wir sind zunächst einmal froh, angekommen zu sein. Wir dachten, die Tagesetappen seien von den Schwierigkeiten und den Strapazen her nicht mehr Steigerungsfähig – sie sind es ! Nachdem wir uns „restauriert“ haben, schauen wir uns das Städtchen an und wir besuchen an diesem Samstag Abend unseren ersten Gottesdienst. Und wir erleben davor auch den Rosenkranz und die Allerheiligenlitanei. Beides ist für unsere Ohren vor allem wegen der Betgeschwindigkeit fremd, aber faszinierend.

Beim Abendessen in der „Meson Rusticana“ werden wir von der Wirtin Maria Cruz verwöhnt. Wir tragen uns auch in das Pilgerbuch, das sie uns vorlegt, ein. Die Nacht ist entsetzlich heiß und laut. Die Eingangstür zu unserer „Garage“ lassen wir offen, damit wenigstens ein bisschen Luftzug entstehen kann, aber es nützt nichts. So ist es schon die zweite Nacht mit sehr sehr wenig Schlaf.

Der sechste Tag - Sonntag, 7. Juli

Galisteo – Capara – Banos de Montemayor – Bejar 76 km

Wir verlassen den Ort über eine alte Steinbrücke über den Rio Jerte, die römischen Ursprungs sein soll - die jetzt erhaltene Substanz ist sicher jüngerer Datums – und wir fahren die nächsten Kilometer auf einer asphaltierten Straße überwiegend eben durch Ackerland mit einzelnen Pappelwäldchen bis Carcaboso. Nach einer Kaffee- und Wasserpause fahren wir bei einer Weggabelung mit drei Steinkreuzen den Hügel hinauf an einer Wasserrinne entlang.



Es folgt nun das bisher schönste Teilstück unseres Weges:

Zunächst geht es einige hundert Meter weit auf steinigem Grund ziemlich steil den Berg an einem schon erheblich zerfallenen Mäuerchen entlang hinauf. Dann müssen wir insgesamt viermal querverlaufende Mauern, Teile von Steinpferchen, überwinden. Wir heben ein Rad jeder am Vorder- bzw. Hinterrad auf die Mauer, ich halte es fest, Hans klettert hinüber und hält es auf seiner Seite bis ich hinüberklettere und wir es gemeinsam wieder herunter heben; beim zweiten Rad geht es genauso. Der Weg geht einigermaßen eben durch Weiden mit Steineichen und riesigen Felsbrocken und verläuft nach Überwinden einer letzten Steinmauer an einem großen, einsam gelegenen Anwesen, der Venta Quemada, vorbei auf einem circa 40 Meter breiten Grasstreifen mit großen freistehenden Bäumen und das etwa fünf Kilometer weit. Bis hierher war es auch recht anstrengend, aber bei weitem kein Vergleich zu gestern ! Und wir kommen nach **Caparra**, den Resten einer römischen Kleinstadt, die etwa ein Zehntel der Fläche von Merida maß, aber über Thermen und drei Tempel verfügte.

Heute noch zu sehen sind ein eindrucksvoll in der Landschaft stehender Bogen, Teil eines Triumphbogens oder Eingangsportals eines Tempels oder Forums und ein rechts vom Weg gelegenes Ausgrabungsfeld mit Gebäuderesten. Hier stößt auch wieder Jose Maria zu uns. Er hat den gestrigen Tag mit den steilen Abfahrten im weglosen Gelände nicht so gut überstanden wie wir. An Armen und Beinen hat er nicht nur Abschürfungen sondern richtige Wunden. Gemeinsam folgen wir einer Überlandleitung; auf einem der Masten nistet ein Storchenpaar. Ich mache mir Gedanken, dass die Gefährdung durch Elektrosmog von einigen nur herbeigeredet wird; bei einer objektiven Gefährdung würden die Vögel ihre Nachkommen doch nicht dieser aussetzen ! Einer der wenigen gelben Pfeile weist unter die N 630 hindurch. Aber wohin? Unmittelbar dahinter fließt ein Bach, eine Viehweide mit Kühen schließt sich an, nur nirgends ein Hinweis auf den Weg. Also bleiben wir den einen Kilometer bis zu einer Kaffeepause in Aldanueva del Camino auf der Nationalstraße. Bevor uns Jose Maria verlässt, zeigt er uns - nach Rücksprache mit dem Wirt – wie wir wieder auf den Camino finden. Aber bereits nach wenigen Kilometern führt dieser wieder auf die N 630 zurück. Entlang eines Stausees steigt die Straße leicht, aber stetig an. **In Banos de Montemayor** (Seehöhe 738 m, Galisteo 388 m) trinken wir Kaffee. Die Suche nach einem Senor Firmin, der uns, wie im Führer beschrieben, einen Sello geben könnte, ist vergebens; ihn kennt keiner und die andere Stempelstelle, das Ayuntamiento ist geschlossen, es ist ja Sonntag. Am Ortsende- wieder nach einem steilen Anstieg wollen wir noch einmal den Ort mit dem Stausee fotografieren bzw. filmen und so merkt Hans, dass er seineneue Kamera in der Bar vergessen hat.

Ich warte und nach 20 Minuten kommt er mit Jose Maria zurück; er hat ihn vor der Bar wieder getroffen. Wir fahren nun zwei Kilometer tatsächlich auf der originalen Römerstraße, die sehr steil ansteigt, aber wir sparen uns die weitläufigen Serpentinaen auf der N 630. Wenn wir alleine gewesen wären, hätte ich sicher geschoben, aber vor Jose Maria habe ich halt die Zähne zusammengebissen. Dafür habe ich von ihm ein anerkennendes Schulterklopfen geerntet. Am Ende der Römerstraße erreichen wir die **Paßhöhe des Puerto de Bejar** mit einer Seehöhe von 870 m.

Hier verlassen wir die Extremadura und kommen in die Region **Castilla – Leon**.

Zunächst fahren wir eben dahin - das Städtchen **Bejar** scheint auf einer Höhe zu liegen -, dann bricht die Straße steil nach unten; jeder Meter, den wir bergab fahren, reut mich, weil wir ja wieder hinauf müssen. Und es geht genauso steil wieder bergauf – Bejar liegt 959 m ü.d.M ! Es ist furchtbar heiß und anstrengend. Wir finden sehr schnell ein Hostal; der Preis von 24.-- € für das sehr schöne Zimmer ist in Ordnung. Jose Maria sucht eine Herberge, wir verabschieden uns – wir treffen uns aber sicher wieder.

Der siebte Tag - Montag, 8. Juli

Bejar – Fuenterroble de Savatierra – Pico de la Duena – Salamanca 85 km

In Bejar – zunächst geht es steil bergab und dann natürlich ebenso wieder bergauf – finden wir schnell eine Nebenstraße nach Valverde und Valdelacasa und somit zurück auf den Camino. Mit dem Wechsel der Regionen Extremadura und Castilla - Leon ändert sich auch die Vegetation: es herrscht eine größere Vielfalt; zu den bisher dominierenden Encinas kommen Linden, Kastanien, größere Eichen und wilde Kirschbäume. Die ganze Landschaft wirkt grüner. Wir bleiben die nächsten 100 Kilometer in dieser Höhe von etwa 1000 Meter, besser gesagt, die Ortschaften, durch die wir kommen, liegen auf dieser Höhe, wir fahren zwischen den Orten immer auf etwa 1100 Meter hinauf und dann wieder auf 800 Meter hinunter.



In **Fuenterroble de Salvatierra** lesen wir beim Kaffeetrinken im Führer, dass sich hier eines der wenigen regulären Refugios auf der Via de la Plata befindet. Ein Umstand, der vor allem auf die Initiative eines engagierten Priesters, Don Blas, zurückzuführen ist. Interessiert schauen wir uns das Refugio an, das uns eine Frau aus der Nachbarschaft aufgesperrt hat – sie gibt uns gleich noch einen Sello ins Credential -, nachdem wir zunächst daran vorbeigefahren sind. Aber im Gegensatz zum Real Camino Francais, bei dem einen das Muschelsymbol ständig begleitet, finden wir es bisher eigentlich nirgends. Nach etwa zehn Kilometern steigt der Camino steil auf einem schmalen, mit Kork- und Steineichen bestandenen felsigen Grasstreifen an einer Mauer entlang hinauf zum **Gipfel des Pico de La Duena**. Dieser ist mit 1170 Metern der höchste Punkt auf der Route zwischen Sevilla und Astorga. Die letzten 500 Meter ist kein Weg, geschweige denn eine Markierung zu sehen, aber solange es bergauf geht, sind wir sicher richtig. Bei einem Holzkreuz meinen wir den Gipfel erreicht zu haben. Wir albern herum, als Hans Aufnahmen mit dem Selbstauslöser macht. Man hat einen wunderbaren Blick auf die Ebene im Norden und auf die fast 2500 Meter hohen Berge der Sierra de Candelario, einem Ausläufer der Sierra de Credo, im Süden, dort woher wir kommen. Und es schiebt auch wieder Jose Maria den Hang herauf. Nach einigen hundert Metern kommen wir zu einem **2.** Holzkreuz, fotografieren uns gegenseitig und sehen in 200 Meter Entfernung den richtigen Gipfel, der mit einem eisernen Schwert des Santiago gekrönt ist. Es geht nun etwa einen Kilometer sehr sehr steil auf felsigem Grund bergab und wieder sind wir leichtsinnig und bewältigen diese gefährliche Abfahrt ohne Helm. Unten angekommen merke ich, dass sich mein Gepäck auflöst. Ich hoffe nur, dass es bis Salamanca, noch etwa 30 Kilometer aushält - längst hatte ich bemerkt, dass für meinen Gepäckträger versteifte Taschen richtig gewesen wären. Wir kommen an einen Bauernhof mit einem riesigen Freigelände voller „Cerdos ibericos“, halbwilder, spanischer schwarzer Schweine, in dem Bäume mit bizarren Ästen stehen. Von diesen Schweinen stammt wohl der Jamon iberico. Vor einer Bar in San Pedro de Rozados treffen wir zum ersten Mal auf einige Fußpilger. Einer von ihnen hat wohl Hans und mich reden gehört und spricht uns auf Deutsch an. Er ist mit Frau und zwei Buben (8 – 10 Jahre alt) unterwegs. Sie bewältigen den Camino in Etappen von 200 km bis 300 km pro Jahr – in diesem Jahr gehen sie von Merida bis Salamanca – es ist also ihr vorletztes Teilstück. Der Mann hat einige Jahre bei Mercedes in Stuttgart gearbeitet, daher sein gutes Deutsch. Wir lassen Jose Maria bei einem Spanier, der von Santiago nach Sevilla unterwegs ist, zurück. Er meint beim Abschied, dass die galizische Variante, die wir ja auch fahren werden, „havy“ werde.

Salamanca, die europäische Kultur-stadt des Jahres 2002, wie überall zu sehen ist, erreichen wir auf der N 630. den Rio Tormes überqueren wir auf der alten Römerbrücke.

Vorbei an dem keltiberischen Stier kommen wir zur „Neuen Kathedrale“, die ein Historiker „den letzte Atemzug der Gotik“ nannte, weil ihr Bau 1513 begann, also als dieser Baustil

bereits zu Ende ging. Im Gegensatz zur lichtdurchfluteten Kathedrale von Leon wirkt sie düster. Unsere Erwartung, in der Kirche einen Sello zu bekommen, erfüllt sich nicht. Wir fahren weiter zum Plaza Mayor, der einer der schönsten Plätze Spaniens sein soll, auch auf der Suche nach einem Hostal. Wir bekommen im Touristikbüro unseren Stempel und eine Liste mit den Namen von Unterkünften. Beim Verlassen spricht uns ein Senor an und führt uns gleich zu einer Pension. Es gibt hier nur ein Etagenbad und die ganze Unterkunft gleicht einer etwas heruntergekommenen WG. Aber für eine Nacht geht es und der Preis von 30.-- € ist für eine Großstadt günstig. Als erstes brauche ich nach Frisch machen ein neues Fahrradgepäck und ein neues Radlhemd. Ich hatte ein Hemd bei den Ruinen von Capara zurückgelassen. In einem Fahrradgeschäft bekam ich beides. Zum Abendessen gehen wir auf den Plaza Mayor, essen hervorragend und je später es wird, desto mehr füllt er sich. An allen Seiten des Platzes spielen Musikanten und mit den Menschen nimmt die Schönheit des Platzes noch zu. Man merkt, Salamanca ist dank seiner Studenten eine junge Stadt. Als wir uns endlich trennen können, treffen wir noch einmal Jose Maria. Er will noch einen Tag bleiben; wir sehen ihn bestimmt in Santiago wieder. Die letzten beiden Tage waren besonders schön. Es wird wieder eine kurze Nacht.

Der achte Tag - Dienstag, 9. Juli

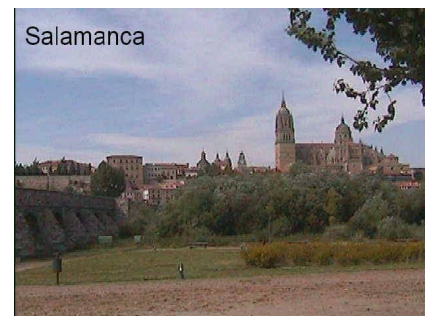
Salamanca – Zamora – Montamarta 98 km

Am Morgen um 07.45 Uhr beim Wegfahren schaut der Plaza Mayor, der am Abend mit den Menschen, der Musik, den Lichtern so verzaubert hat, nun sauber, aber menschenleer nüchtern aus, obwohl die Gebäude immer noch dieselben sind.

Es ist kalt, wir fahren mit Pullover und Weste. Wir finden schnell zur N 630, die aus der Stadt herausführt. Am Stadtrand bleiben wir bei einer Tankstelle stehen; ich muß erst lernen mein neues Gepäck richtig zu befestigen und bei Hans scheint der Schlauch aus dem Mantel zu quillen. Die Reifen unserer Räder haben fast zwei atü Luft verloren, die wir wieder Nachfüllen. Wir bleiben auf der Nationalstraße, der Camino ist sehr schlecht gekennzeichnet und die Angaben im Führer wenig hilfreich. Die Pause mit cafe solo und con leche und Bocado machen wir in Castellanos de Villiquiera; hier finden wir genügend gelbe Pfeile. Nach dem Ortsende teilt sich der Weg, wir suchen mit vier Augen, finden aber keine Markierung und entscheiden uns für den linken Weg. Nach einer Weile überholen wir einzelne Fußpilger – darunter auch eine alleine gehende Frau -, lauter Spanier und sind so sicher, auf dem richtigen Weg zu sein aber falsch ! Wir merken, dass wir uns von der N 630, auf der der Camino bis El Cubo de Tierra del Vino verlaufen soll, immer weiter entfernen und kehren auf die Nationalstraße zurück. Was machen wohl die Fußpilger? Der Himmel ist wolkenverhangen, die Landschaft nicht besonders schön – sie wirkt zumindest so oder sind wir von den beiden letzten Tagen so verwöhnt?

Die Wege sind schlecht und voller Sand, den ein Westwind von den Äckern hereinweht. Wir müssen zum Teil sogar auf Wegen, die bergab gehen, unsere Räder schieben. Der Camino verläuft jetzt wieder einmal ein Stück auf der N 630 und wir fahren am großen Staatsgefängnis von Topos vorbei. Nach El Cubo geht der Weg wieder von der Nationalstraße weg durch die Felder: er ist wiederum schwer zu fahren, zudem geht es leicht bergauf, bevor er nach Villanueva de Campean steil abfällt. Danach verfahren wir uns das zweite Mal an diesem Tag. Das als Orientierungshilfe im Führer erwähnte Pappelwäldchen ist keine wirkliche Hilfe, weil es diese dutzendweise gibt und auch die Aussage, dass der Camino im Zickzackkurs verläuft, hilft uns nicht.

Trotzdem kommen wir in **Zamora** an, wenn auch nicht nach 63 Kilometern, sondern erst



nach 78 Kilometern. Die Stadt enttäuscht uns vor allem, wenn wir an Salamanca zurückdenken. Aber vielleicht liegt es auch am Wetter; es ist immer noch kühl, der Himmel stark bewölkt. Es ist kein Leben auf den Straßen, aber wir bekommen im Touristikbüro einen Sello. Wir finden nicht einmal ein Cafe mit Kuchen, aber immerhin eine Bar, in der wir Tapas bekommen. Wir wollen aber auch nicht in Zamora bleiben und so fahren wir weiter. Das Wetter wird zunehmend unfreundlicher, der Wind (Gegenwind und Seitenwind) nimmt zu und so bleiben wir auf der N 630. Die Windböen drohen, uns in den Seitengraben der Straße zu werfen. Unser Ziel ist die Bar „El Asturiano“ in Montamarta. Auf den letzten fünf Kilometern setzt ein leichter Nieselregen ein, der schon lange gedroht hat. Wir ziehen trotzdem nicht unsere Regenkleidung an. Sie würde dem Wind noch mehr Angriffsfläche bieten und die Gefahr im Graben zu landen wäre noch größer. Gott und dem Hl. Jakobus sei Dank, die Bar hat noch ein Zimmer. Für mich waren diese letzten 20 Kilometer das bisher Schlimmste, Hans hat die Hitze in den ersten Tagen für härter empfunden. Schon der Gedanke weiterfahren zu müssen (die nächste Übernachtungsmöglichkeit ist 22 Kilometer weit weg), ist für mich ein Horrorvorstellung; ich hätte lieber auf dem Betonboden in der Hütte, in dem wir unsere Räder stellen, geschlafen ! Und jetzt beginnt es erst richtig zu regnen. Aber wie jeden Tag erholen wir uns – auch ich – doch wieder recht schnell. Bevor wir in den Comedor zum Abendessen gehen, treffen wir in der Bar zwei spanische Fußpilger, einer ist 73, der andere 65 Jahre alt. Sie gehen heuer die Strecke von Merida nach Leon und legen dabei Tagesetappen von etwa 30 Kilometer zurück ! Der Jüngere schaut schon recht lädiert aus, aber der Ältere macht einen topfiten Eindruck. Dass auch wir unseren Humor wiedergefunden haben, beweist der Ausspruch von Hans: „Wenn er so gut beinand ist, könnte er wenigstens noch halbtags arbeiten“. Im Comedor fragt uns die Wirtin, was wir zum Essen wollen; wegen unserer mangelhaften Sprachkenntnisse verstehen wir sie nicht und so führt sie uns kurzerhand in die Küche, öffnet den Kühlschrank und wir stellen uns unser Menü selbst zusammen. Es war vorzüglich ! Die Unterkunft „El Asturiano“ an der N 630 bei **Montamarta** ist unbedingt empfehlenswert – nur schade, dass wir wahrscheinlich nicht viele finden, denen wir sie empfehlen können.

Der neunte Tag - Mittwoch, 10. Juli

Montamarta – Granja de Morerueta – Tabara – Camarzana de Tera 91 Km

Am Morgen ist es recht kühl, wir fahren mit Pulli – aber wir bewegen uns ja auch in einer Höhe von 700 bis 750 Metern. Direkt hinter Montamarta thront auf einem Felsen über einem Seitenarm des Embalse del Esla del Ricobayo die **Ermita de la Virgen del Castillo**, von der wir natürlich auch nur die barocke Außenfassade bewundern können.

Die Auszeichnung des Weges mit den gelben Pfeilen ist nicht schlecht, es gibt sie schlicht und einfach nicht und zwar immer dann, wenn man sie dringend bräuchte. Und so kommen wir wieder zur N 630 und biegen von dort zu den Resten einer Ordensburg der Santiagoritter in Castrotorafe ab. Von weitem sieht sie noch wie eine riesige Festungsanlage aus. Als wir dort sind, sehen wir, dass nur noch die Außenmauern – und diese sehr lückenhaft – vorhanden sind. Ein Feldweg führt mitten hindurch, im Inneren ist auf einer Seite ein Getreidefeld, auf der anderen ein umgepflügter Acker.

In Riego del Camino trinken wir in der „Bar mit pilgerfreundlicher Wirtin“ – so der Führer Kaffee. Entweder hat die Wirtin gewechselt oder sich geändert. Die beiden Frauen in der Bar (Mutter/ Tochter ?) sind ausgesprochen muffig. Wir kehren zur Nationalstraße zurück und machen von dort aus einen Abstecher zum **Monasterio de Morerueta**.

Die Reste des ältesten Zisterzienserklosters Spaniens (eine erste Niederlassung existierte bereits im 9. Jahrhundert, die heute sichtbare Klosteranlage wurde 1131 gegründet) sind zwar zerfallen, aber immer noch beeindruckend. Vor allem ist es ein Paradies für Störche. Sie nisten zu Dutzenden auf den Mauerresten. Deshalb ist die Anlage offiziell erst ab dem 15. Juli für Besichtigungen geöffnet. Wir klettern über ein Mäuerchen und verhalten uns ganz ruhig; so werden es uns die Störche verzeihen, dass wir eine Woche zu früh da sind.

Auf einer kleinen Straße kommen wir nach **Granja de Moreruela**. Hier spaltet sich Von der **Via de la Plata** (die ja weiter nach Norden über Benavente nach **Astorga** Führt und dort auf den Real Camino Frances trifft) die so genannte **galizische Variante** ab. Diese führt über Puebla de Sanabria und Ourense nach Santiago und diese wollen wir nehmen. Im Ayuntamiento Treffen wir auf der Suche nach einem Sello auf den Bürgermeister, den Alcalde; er erzählt uns, dass die Miss Germany des Jahres 2000 aus Granja de Moreruela stammt. Ich erinnere mich, dass sie im vorigen Jahr in die CSU eingetreten ist und dass sie beim 60. Geburtstag von Edmund Stoiber dabei war – ich fahre jaseit dem ersten Tag an mit meinem Käppi(www.stoiber.de) Reklame. Auf einer Nebenstraße kommen wir über die Brücke über den **Rio Esla** nach Faramontanos de Tabara. In **Tabara** bekommen wir kurz vor 17.00 Uhr vom dortigen Gemeindegemeinsekretär, er ist sehr freundlich und war wohl schon als Pilger in Santiago, noch einen Sello. Erzeigt uns auch den weiteren Weg. Die nächsten 200 Meter sind wieder gelbe Pfeile sichtbar, dann ist es wieder aus. Und wir verfahren uns wieder gnadenlos. Und dabei geht es – wie während des ganzen Weges ständig bergauf und bergab. Wir treffen an einem neugebauten, noch unbefestigten Weg auf Feuerwehrleute und fragen, ob wir richtig auf dem Caminosind. „Si, nuevo camino“ ihre Antwort. Nur meinten sie damit wahrscheinlich einfach nur einen neuen Weg und wir den Camino nach Santiago. Und so endet der Weg an einem Graben. Wir orientieren uns anhand der Straßenkarten und wissen, dass wir uns künftig an die N 525 (Benavente – Santiago) halten müssen. Auf alle Fälle drehen wir um und finden wieder auf den rechten Weg zurück. Bevor wir zu unserer nächsten Kaffeepause in Santa Croya de Tera kommen, müssen wir noch den Paß Portillo de Sazadon mit einer Seehöhe von 820 Meter überwinden. Es ist ab Mittag wieder sehr heiß und so ist der Anstieg recht schweißtreibend. Unseren Übernachtungsort Camarzana de Tera haben wir uns herausgesucht, obwohl er etwa fünf Kilometer abseits des Caminoli liegt, weil es in dieser Gegend auf dem Weg selbst keine Übernachtungsmöglichkeit angeben soll und in Camarzana zwei angegeben sind. Wir nehmen gleich das HR „Manuel“. An der Tankstelle daneben werden unsere Räder dampfgestrahlt – sie schauen wieder wie neu aus !

Der zehnte Tag - Donnerstag, 11. Juli

Camarzana de Tera – Mombuey – Requejo de Sanabria
79 km

Für heute haben wir uns nur eine relativ kurze Tagesetappe vorgenommen. Wir wollen möglichst nahe an die beiden Pässe vor dem Übertritt nach Galizien heranzufahren, also bis Requejo de Sanabria. So schlecht die Markierung an den vorangegangenen beiden Tagen war, so gut ist sie heute zumindest zu Beginn. Wir finden problemlos bei der Brücke über den Tera auf den Camino zurück. Auf wunderschönen einsamen Waldwegen, gesäumt von Ginster und Königskerzen kommen wir auch einmal in ein Dickicht, aber nach dessen Ende finden wir unsere gelben Pfeile wieder.

Kurz vor dem Santuario de Carvanzal, einer Kirche mitten in den Feldern oberhalb des Flußufers, treffen wir nach langer Zeit wieder einmal einen Fußpilger, grüßen und fahren weiter.



Der Feldweg endet bei einem Häuschen mit einer Tafel „Peligro“ („Gefahr“). Aber im Führer steht, dass wir auf einem „ansteigenden Trampelpfad mit dschungelartiger Vegetation zwischen Felsen und moosbe-wachsenen Encinas“ weiter müssen . Es gibt hier zwar keine Pfeile mehr (das ist auch verständlich), aber es hängen vereinzelt gelbe Plastikketzen an den Stauden und so sind wir sicher richtig zu sein. An ein Fahren ist sowieso nicht zu denken, aber auch beim Schieben haben wir die Schwierigkeit, dass auf diesem Trampelpfad ein Fußgänger nur einen Fuß vor den anderen setzen kann, dass wir Radfahrer aber nur unsere Räder auf diesem Pfad bewegen können und die bleiben immer wieder hängen. Wir selbst müssen uns ohne Weg durch dieses Dickicht kämpfen. Zudem mag die „dschungelartige Vegetation“ im Frühjahr ja weich und biegsam sein, jetzt Mitte Juli aber ist sie hart und zerkratzt unsere Haut. Wir schauen an Armen und Beinen aus, als hätten wir an einer Geißelgruppe während der Semana Santa teilgenommen. Aber auch dieses Dickicht hat ein Ende und wir kommen wieder auf einen fahrbaren Weg. Wir treffen wieder auf einen Fußpilger, der dem anderen zum Verwechseln gleicht – wir sind sicher, dass uns unsere Sinne keinen Streich gespielt haben -, grüßen und fahren über die Dammkrone des Embalse de Valparaiso, einer dieser mächtigen Stauseen. Es ist eine wunderschöne Fahrt, zur Linken der Stau-see, zur Rechten Felsen.Nach Villar de Farfon (die Auskunft im Führer: „ mobiler Fruchthändler am Mittwochmorgen“ kann nur ein Zeilenfüller sein) lauern zwei Kettenhunde auf uns, einer links und einer rechts vom Weg und fletschen ihre Zähne. Ich fahre auf sie zu, rede mit ihnen, sie weichen zurück und schießen sofort wieder heraus als Hans kommt. Und wieder das selbe Spiel: er fährt auf sie zu, redet auf sie ein, sie gehen zurück und schießen nach ihm_wieder heraus. Ob sie schon einmal einen Pilger zu einem Umweg gezwungen haben?

Es geht nun auf einem, wie es heißt, vermutlich sehr alten Weg ziemlich gerade aus. Ein schlecht sichtbarer Trampelpfad weicht einem anderen Pfad, der leicht ansteigend durch felsiges mit Büschen bewachsenes Gelände führt. Die Wegemarkierung ist hier bei Kreuzungen mit anderen Wegen in Form von gelben Punkten auf den Boden gemalt. Über eine eingebrochene Brücke kommen wir nach Rionegro del Puente. Hier sollen wir „in einem Geschäft an der Hauptstraße“ einen Sello bekommen. Aber zuvor nehmen wir in einer Bar noch Cafe mit Bocado zu uns. Da kommt ein Ehepaar zur Tür herein, das mich in seiner Aufmachung (Aktentasche und Herrentäschchen) an die Angehörigen einer Glaubensgemeinschaft bei uns erinnert. Als wir zahlen, spricht sie uns in Deutsch an und sagt, dass sie Deutsche sei, aber schon lange in Spanien lebe. In dem einzigen Geschäft an der Hauptstraße, einem SB – Laden, gibt es natürlich keinen Sello, aber die freundliche Verkäuferin zeigt und deutet solange, bis wir bei einem alten Haus vor der Türe stehen und klingeln und klopfen.Wir wollen uns schon abwenden, da öffnet sich die Tür und ein alter Mann führt uns in das Haus und wir bekommen unseren Stempel. Wir sind sicher, dass wir zwei Glückliche von ganz wenigen sind, die den Stempel in diesem Versteck ausfindig gemacht haben. Wir bleiben auf der N 525, auf der seit dem Bau der parallel verlaufenden Autobahn wenig Verkehr ist, und kommen nach Mombuey. Dort erhalten wir - wie schon öfters – von der Guardia Civil einen Sello ins Credenzial.Der Führer weist darauf hin, dass die Markierungen immer schlechter werden (und da hat er recht), also halten wir uns auch an seine Empfehlung, die nächsten fünf Kilometer auf der N 525 zurückzulegen. Aber was sollen wir mit der Information anfangen, dass „in Remesal im Sommer abends eventuell eine von der Dorfjugend improvisierte Bar im ersten Haus in einem Tor aus Wellblech ist“ ?

Auf alle Fälle verfahren wir uns wieder einmal. Und nur der Zufall und weil Hans in seiner Kamera ein starkes Zoom hat, mit dem er, wie mit einem Fernglas, Schilder lesen kann, bewahrt uns davor, eine lange, steile Abfahrt und einen entsprechend fürchterlichen Anstieg zusätzlich bewältigen zu müssen. In Otero de Sanabria treffen wir wieder auf die N 525 und bleiben auf ihr.

Wir fahren an Puebla de Sanabria vorbei (naja, an einer Tankstelle essen wir jeder zwei Eis). Es geht nun ständig bergauf bis zu unserem Tagesziel **Requejo de Sanabria**. Durch die Umwege zuletzt ist unsere Tagesetappe doch wieder erheblich weiter geworden als geplant. Im Hostal „Mar Rojo“ kommen wir problemlos unter.

Der elfte Tag - Freitag, 12.Juli

Requejo de Sanabria – Portillo del Paderno –
Portela da Canda – A Gudina – Campobecerros –
Laza 88 km

Wir haben heute die beiden höchsten Erhebungen des Camino vor uns. Wir haben keine Angst davor, aber Respekt. Der Portillo del Paderno ist mit 1368 m ü.d.M. der höchste Punkt. Bis dahin sind es acht Kilometer und schon vom Hostal weg steigt die alte N 525 recht steil an. Es ist blauer Himmel, aber kalt und wir fahren mit Pulli. Es geht viel besser, als wir es uns vorgestellt haben. Natürlich kostet der Anstieg Zeit und Kraft – wir brauchen für die acht Kilometer eine Stunde -, aber wir können alles durchfahren. Wir sind ganz allein, die alte Straße schmiegt sich am Bergrücken entlang. Der Verkehr braust in einer Entfernung von 500 bis 600 Metern auf der neuen Straße vorbei.



Der Hinweis des Führers, dass für das Durchqueren des Tunnels oben am Pass eine Taschenlampe unbedingt benötigt werde, ist überflüssig; gibt es keinen Verkehr,

1. ist es bei dieser Tunnellänge im Tunnel nicht ganz dunkel und gibt es 40 Zentimeter über der Fahrbahn einen Gehsteig.

In **Paderno** trinken wir in einer Bar bei einem Alten Kaffee und essen etwas Süßes; der Beginn des „Eurozeitalters“ ist an ihm offensichtlich vorbeigegangen.

Die Preise, die er berechnet sind abenteuerlich, aber wir bezahlen natürlich ohne zu murren. Dafür gibt er mir noch einen Minikuchen mit, Hans bekommt sogar zwei. Wir wollen sie aber nicht als Ballast mitnehmen und so füttern wir sie den Vögeln. Auf der alten N 525 geht es bis Lubian zehn Kilometer bergab bis zu einer Seehöhe von 980 Metern. Dort bekommen wir wieder einmal von der Guardia Civil einen Sello. Und wieder geht es acht Kilometer in steilen Schleifen bergauf zum zweiten Pass, dem Portela de Canda mit einer Seehöhe von 1268 Metern. Es ist wiederum recht anstrengend – auch weil wir mit Pullover fahren -, aber trotzdem läuft es auch hier besser, als wir zunächst befürchtet haben. Wie schon beim Paderno können wir auch hier alles durchfahren. Hier oben am Pass verläuft die Grenze zwischen Kastilien und Leon mit Galizien. Ab hier ist die Markierung des Weges wieder recht gut; außer den gewohnten gelben Pfeilen gibt es jetzt auch in Steingehauene Wegweiseskulpturen mit Pilgersymbolen, die auch als „Pilger-Steine“ bezeichnet werden. Die gibt es dafür nicht alle fünf oder zehn Kilometer, nein, sondern völlig unregelmäßig alle paar hundert Meter und dann mit den unsinnigsten Entfernungsangaben bis zur Kathedrale von Santiago (188,234 km). Die alte N 525 endet im Nichts, es führt aber eine Carretera, eine kleine Landstraße, nach A Gudina hinab. Wir finden ein Refugio, das 1998 eröffnet wurde, wir wollen nicht hier bleiben, sondern lediglich einen Sello ergattern – wir haben aber Pech und erhalten keinen. Nach einer Kaffeepause, in dem Ort mit 2200 Einwohnern finden wir nur mit Mühe eine Bar, fahren wir wieder ständig bergauf. Wir folgen den Pfeilern und Muschelsymbolen und verlassen so die Straße. Ab jetzt wird es richtig beschwerlich. Wir schieben die Räder auf felsigem Grund bergauf – und treffen oben wieder auf die Carretera, auf der wir mit weniger Schweißvergießen die Venda do Espino in einer Höhe von 1080 Metern erreicht hätten. Aber die wunderschöne Aussicht auf die Bergketten der Serra do San Mamede und Serra do Queixa entschädigt. Wir sind hier über der Baumgrenze und wir

bleiben auf dieser Höhe. Tief unter uns taucht die **Embalse das Portas** auf. Beim Fotografieren/ Filmen merken wir, dass eine Regenwand schnell auf uns zu kommt. Wir haben gerade noch Zeit, die Regenkleidung überzuziehen und unser Gepäck zu schützen an ein Weiterfahren ist nicht zu denken. Dem Wind und Regen abgewandt warten wir eine Stunde, dann ist alles vorbei. Wir packen die Regenkleidung wieder ein und sind recht froh, dass es so gut abgegangen ist. Obwohl der Himmel noch Regen verhangen ist, genießen wir den Ausblick auf die Serra do Texeiras zur Linken und die Montes do Invernadoiro zur Rechten, ehe wir nach Campobecerros hinunterfahren. **Campobecerros** ist ein typisch galizisches Dorf, wie wir es schon von der Nordroute her kennen. Auch hier ist unser Eindruck: Dreck hat nichts mit Armut zutun. Aber es gibt hier eine Jakobskirche. Leider ist auch sie verschlossen.

Aber es ist hier eine phantastische Gegend: auf den Bergen Erikasträucher und Heideblumen, als wir tiefer kommen in üppiges Grün eingebettete Weiler und kleine Orte.

Nach einer langen letzten Abfahrt kommen wir rechtschaffen müde nach Laza – und erleben eine unangenehme Überraschung im Hotel „A Nosa“ soll es – so der Führer – Zimmer geben. Ein junges Geschwisterpaar erklärt uns aber, wir könnten nicht bleiben, ihre Mutter sei nicht da. Im Führer steht, dass man unbedingt vorher anrufen solle, wie sollten wir das sprachlich bewerkstelligen ? Aber wir haben beim Hineinfahren in den Ort ein Schild gesehen „Albergue de Pelegrinos –_Concello de Laza“. Wir fahren zu dem Schild zurück, folgen den Wegweisern und kommen tatsächlich zu einem neu erbauten **Refugio** oberhalb des Ortes.

Aber es ist verschlossen. Hans geht auf die Suche und kommt mit einem jungen Mann von der Proteccion Civil de Laza zurück, der uns die Schlüssel dalässt. Wir sind allein im Refugio.

Wie fürchterlich es gewesen wäre, wenn wir bis zum nächsten Hostal in Vilar de Barrio hätten fahren müssen, ersehen wir aus dem Streckenprofil, das im Refugio ausliegt. Nach dem Duschen fahren wir wieder in den Ort hinunter und finden keine Bar, keine Taberna, in der wir etwas zu essen bekommen. Und so landen wir wieder in dem Lokal, in dem wir nach Zimmer gefragt haben und das wir eigentlich boykottieren wollten. Es heißt jetzt „Blanco Conde“ und wir erleben eine zweite Überraschung, diesmal eine höchst angenehme:

Die Mutter ist inzwischen zurück und sie bewirbt uns ausgezeichnet (allerdings unabhängig von dem was wir bestellt haben). Sie spricht Italienisch, weil sie einige Jahre in der Schweiz gearbeitet hat und sogar einige Brocken Deutsch – vor 35 Jahren war sie für zwei Jahre in der Nähe von Stuttgart. Und sie entschuldigt sich, dass sie vorher nicht da gewesen sei und uns deshalb keine Zimmer geben konnte.

Für das wirklich vorzügliche Menü samt Getränken und abschließenden Kaffee zahlen wir zu zweit 18.-- €.

Der zwölfte Tag - Samstag, 13. Juli

Laza – Albergueria – Vilar de Barrio - Ourense 67 km

Wie ausgemacht werfen wir den Schlüssel des Refugios in das Büfenster der Proteccion Civil und dazu noch 10.-- €. Wir bleiben heute wieder auf dem Camino.Die ersten sieben Kilometer bis Tamicelasverlaufen eben, aber von den nächsten sieben Kilometer bis **Albergueria** können wir nur etwa zwei fahren, der Rest gleicht einer felsigen Bergtour. Als

Orientierung dienen auf den Schiefergemalte Pfeile. Später gelangen wir zu einem halbwegs sichtbaren Pfad_durch Stechginster, der an sich ganz gut gekennzeichnet ist. Aber an ein Fahren ist auch hier nicht zu denken. Wir treffen ja auf keine Fußpilger, diese kämen jedoch auf diesem Teilstück wieder besser und schneller voran als wir. Nach Albergueria geht es nochmals etwa drei Kilometer steil bergauf, bis wir auf 1000 Meter Meereshöhe sind. Auch hier führt der fast zugewachsene Pfad durch Stechginster und auch hier ist die Markierung



recht gut erkennbar. Erst jetzt fahren wir nach Vilar de Barrio hinab. Es ist Mittag und wir denken beim Kaffee mit Grausen daran, dass wir bis hierher hätten fahren müssen, wenn wir gestern in Laza keine Unterkunft bekommen hätten. Es geht nun stetig leicht bergab und wir treffen in Boveda am Dorfbrunnen auf Frauen beim Wäschewaschen; vielleicht ist das eine Samstagarbeit.

In **Veirada** sehen wir eine Frau mit einem Esel spazieren gehen. Wir halten an und fotografieren sie und sie erzählt uns in Deutsch, dass sie vor 35 Jahren beim Flughafenbau in Hannover war; nach dessen Fertigstellung ist sie nach Spanien zurückgekehrt. Ihr Ehemann ist in A Coruna in Urlaub und mit dem Esel, der einer Nachbarin gehört, hat sie immer noch einen „burro“ um sich. Die letzten Kilometer bis **Ourense** legen wir schnell zurück. Bis Santiago sind es jetzt noch 105 Kilometer, d.h. für uns noch 1 ½ Tage zu fahren. Wir könnten somit einen Tag hier bleiben. Wir überqueren auf der ursprünglich römischen Brücke den Rio Mino - uns vom Stausee in Portomarin wohl bekannt – und fahren in Richtung Kathedrale. Und uns fallen zwei Dinge auf es sind auffallend wenig Leute auf den Straßen unterwegs (auch Touristen) es scheint kaum Hostals zu geben (Hotels mit drei bis fünf Sternen sehen wir einige). Wir fahren von ½ 3 Uhr bis ½ 4 Uhr alle Straßen ab; Hans geht in drei oder vier Hostals, die wir finden, aber sie sind alle „completo“.

Also fragt Hans wieder unsere bekannten Freunde und Helfer von der Guardia Civil. Sie fahren (naja eher rasen) mit einem VW – Bus vor uns her – natürlich wieder zum höchsten Punkt von Ourense – und wir hecheln hinterher. Sie führen uns zum Albergue de Peregrinos von Ourense. Es befindet sich in einem ehemaligen Kloster direkt neben dem Friedhof und ist wohl anlässlich des Heiligen Jahres 1999 eröffnet worden. Das Refugio ist verschlossen; die Beamten telefonieren und sagen, dass um 18.00 Uhr jemand kommt, der uns einlässt.

Es kommt noch ein älteres dänisches Ehepaar, das von Salamanca aus nach Santiago zu Fuß geht und später noch ein holländisches Mädchen – vielleicht 20 Jahre alt; sie fährt einen Monat mit dem Zug durch Spanien und Portugal, bevor sie in Portugal eine Arbeit beginnt. Obwohl sie keine Pilgerin ist, darf sie ausnahmsweise bleiben. Von dem Gedanken, in Ourense einen Tag zu bleiben, verabschieden wir uns. Lieber bleiben wir einen Tag länger in Santiago. Vor dem Abendessen gehen wir wieder in die Stadt hinunter zur Kathedrale San Martin.

Das Westportal, der „Portico del Paraiso“, das Werk eines Schülers von Meister Mateo, erinnert an den „Portico de la Gloria“ in Santiago, wenn es auch bei weitem nicht so großartig ist. Ein sitzender Jakobus empfängt die Gläubigen. In der Sakristei bekommen wir einen Sello, der für uns, die wir ja von weit herkommen, nicht so bedeutend ist, wohl aber für die Fußpilger, die ihren Pilgerweg erst hier beginnen. Der Weg von Ourense nach Santiago gilt als die Mindestentfernung zum Erlangen der Compostela.

Der dreizehnte Tag - Sonntag, 14. Juli

Ourense – Cea – Monasterio de Oseira – Castro Dozon – Silleda
81 km

Wir fahren um ¾ 9 Uhr vom Refugio ab; mit uns hat das holländische Mädchen die Unterkunft verlassen und wir wünschen uns gegenseitig alles Gute. Man sollte meinen, dass es zumindest in der Nähe der Pilgerherberge einer Stadt Hinweis Pfeile geben sollte. Aber weit gefehlt, es gibt genau einen und den hätten wir auch nicht gebraucht. Wir fahren zwar in die richtige Himmelsrichtung, aber den Camino finden wir nicht. Auch die Angaben im Führer sind, wenn nicht falsch zumindest unbrauchbar. Was sollen wir mit der Aussage „Bei der Kreuzung mit der Avda de Santiago kann man dieser nach rechts folgen und kommt dann vermutlich zur N 525“ anfangen? Hans fragt zwei junge Spanier, die fahren in ihrem Auto vor uns her und sie



bringen uns zur N 525, auf der wir bis Casas Novas weiterfahren. Es sind immerhin fast 20 Kilometer, davon sind die ersten zehn Kilometer sehr anstrengend, weil es von Ourense weg pausenlos bergauf geht. Doch davon steht kein Wort im Führer.

In **Casas Novas** trinken wir Kaffee, ich esse einen vorzüglichen lauwarmen Gemüsekuchen mit Speck und wir füllen unsere Wasservorräte auf. Die Wirtin, die uns natürlich als Deutsche erkennt, erzählt uns, dass auch sie vor 35 Jahren für ein Jahr in Deutschland gearbeitet hat. Ab hier fahren wir wieder auf dem Camino die Markierung ist in Ordnung. Aber wir fahren auf Wegen, die diesen Namen nicht verdienen. Die Landschaft ist von beeindruckender Schönheit, gewaltig mit einem herben Charme. Über eine alte Steinbrücke vorbei an verfallenen Häusern kommen wir nach Cea. In Cea geht es wieder steil den Berg hinauf zum Praza Mayor mit dem eigentümlichen Glockenturm in der Mitte des Platzes. Allein schon an der Bezeichnung „Praza“ merken wir, dass wir in Galizien sind. Wieder geht es ständig bergauf und bergab – auch mit zum Teil sehr steilen Anstiegen und Abfahrten. Wir fahren durch Farn und Gestrüpp, überqueren Felsplatten und schieben die Räder durch einen Sumpf. schließlich kommen wir steil hinunter zum Monasterio de Oseira. Das Zisterzienserkloster aus dem 12. Jahrhundert, das in Konkurrenz zu Samos stand, beeindruckt wie dieses durch sein imposantes Äußeres. Obwohl heute Sonntag ist, haben nur wenige Ausflügler den Weg hierher gefunden. Das Kloster hat nur bestimmte Öffnungszeiten und so können wir nur im Führer nachlesen, dass die Anlage außer der schönen Kirche, in die wir aber auch nicht kommen, noch drei besonders sehenswerte Kreuzgänge umfasst. Es gibt hier auch keine Andenkenläden wie bei uns, die Klosterpforte öffnet nicht und so bekommen wir – wie wir es vom letzten Sonntag schon kennen – wieder keinen Sello. Aber zumindest gibt es eine Bar, in der wir uns mit Cafe solo und Bocado stärken. Die Stärkung haben wir auch bitter notwendig. Die Pfeile sind wieder verschwunden; wir fahren auf der Carretera über insgesamt fünf Pässe sehr steil bergauf und bergab, bis wir bei **Castro Dozon** wieder auf die Nationalstraße treffen.

Wir bleiben auf der N 525 und müssen immer wieder einige heftige Anstiege und Abfahrten bewältigen, die in keiner Karte verzeichnet und auch nicht im Führer beschrieben sind – der höchste ist der Alto San Martino mit 818 m (aber immer von etwa 200 Metern Seehöhe aus). Als Tagesziel haben wir uns Silleda erkoren, da wir von hier aus morgen ruhig und gesammelt nach Santiago einfahren wollen. Wir finden nicht gleich ein Hostal und so fragt Hans die Policia Local, die am Straßenrand parkt, und diesmal fährt sie vor uns her zum Hotel „Ramos“, in dem wir ein sehr schönes Zimmer bekommen. Hans wäscht zum letzten Mal einige Kleidungsstücke, vor allem seine Turnschuhe, die er in Santiago und für den Heimflug benötigt. Nach dem „Ausflug“ in den Sumpf stinken sie wirklich fürchterlich.

In Silleda scheint es heute Abend ein Fest zu geben. In den Straßen sind Stände aufgebaut, es gibt einige Fahrgeschäfte wie Autoscooter, an den Enden einer Querstraße sind zwei gewaltige Bühnen mit Lautsprechern aufgebaut.

Zunächst gehen wir in die Abendmesse samt Rosenkranz und Litanei; es klingt gar nicht mehr so fremd; wir haben uns wohl schon an die Geschwindigkeit beim Beten gewöhnt.

Nach der Messe gehen wir in eine gemütliche Taberna zum Essen und bekommen neben einem ensalada mixta eine vorzügliche Platte mit jamon serano, chorizo und queso.

Wir bummeln noch ein bisschen, freuen uns an dem Treiben in den Straßen, hören der Musik der Kapellen zu, kurz, wir genießen diesen letzten Abend vor Santiago.

Kaum sind wir in unserem Zimmer, beginnt um Mitternacht ein gewaltiges Feuerwerk.

Pausenlos schießen die Raketen in den Himmel, überall kracht es, in den engen Straßen hallt es wieder. Diese ganze Spektakel dauert etwa eine halbe Stunde.

Der vierzehnte und letzte Tag - Montag, 15. Juli

Silleda – Ponte Ulla - Santiago de Compostela 45 km

Wir stehen ganz gemütlich erst um 08.00 Uhr auf. Es lässt sich schwer beschreiben, aber sind in festtäglicher Stimmung, uns ist feierlich zumute. Wir haben unser Gepäck heruntergebracht, da sehen wir, dass wir in unserem Hotel cafe solo und con leche mit Hörnchen bekommen. Also frühstücken wir hier.

Auch sonst ist irgendwie alles anders. Unseren Sello bekommen wir nicht im Ayuntamiento, sondern im Concello – wir sind ja in Galizien – und wir beginnen unseren täglichen Weg nicht mit einem Anstieg sondern mit einer etwa acht Kilometer langen Abfahrt ! In Bandeira verläßt der Camino die Nationalstraße. Die Kilometersteine mit der Muschel geben die genaue Entfernung bis zur Kathedrale wieder. Und wir erleben und genießen wieder die wilde Schönheit der galizischen Landschaft. Üppiges Grün der Farnbüsche, wechselt sich mit Kiefern- und Eukalyptuswäldern, felsiger Grund mit Morast ab. Aber wir müssen nirgends absteigen, wir fahren alles durch. Die Beschreibung im Führer stimmt nicht mit den gelben Pfeilen und Steinen überein, wir orientieren uns aber an diesen. Was aber gleich wie an allen Tagen ist: Es ist ein ständiger Wechsel von Anstiegen und Abfahrten und in der Regel immer recht anspruchsvoll, entweder lang und etwas flacher oder kurz und steil. Und wie vor vier Jahren mischt sich in die Ungeduld und Freude, endlich zum Grabe des Heiligen Apostels zu kommen, das beklemmende Gefühl, dass unser Pilgerweg dann zu Ende ist.

Weil wir den Pfeilen folgen, kommen wir nicht zum Santuario de Gudian, aber über die alte Steinbrücke nach Ponte Ulla und etwas weiter zur Capilla del Santuaguino. Die Kapelle stammt aus dem 17. Jahrhundert, daneben ist ein Brunnen, aus dem köstliches Wasser fließt noch 15,5 Kilometer bis Santiago. Der Camino führt zwischen Kapelle und Brunnen hindurch, dabei steigt er stetig leicht an. Wir passieren in etwa einem Kilometer Entfernung den **Pico Sacro** (524 m.ü.d.M.) Von hier aus haben die von Süden her kommenden Pilger - so wie vom Monte do Gozo auf dem Real Camino Frances – zum ersten Mal in der Ferne die Türme der Kathedrale von Santiago erblicken können. Der Legende nach war es hier, dass die heidnische Königin Lupa ihre wilden Stiere auf die beiden Schüler des Hl. Jakobus, Theodosius und Athanasius, hetzte, die nach ihrer Ankunft in Iria Flavia, dem heutigen Padron, mit dem Leichnam ihres Meisters unterwegs waren. Die Stiere ließen sich jedoch lammfromm vor den Karren mit dem Sarkophag spannen und zogen ihn zu seinem Bestimmungsort, worauf sich die Königin zum Christentum bekehrte. Ein letztes Mal fahren wir wie durch einen verwunschenen Wald aus Eukalyptusbäumen und dichten Farnen, die den steinigen Weg nur erahnen lassen. Wir kommen auf Nebenstraßen durch einige Weiler; in einem Vorort von Santiago fahren wir an einer großen Gruppe Jugendliche vorbei, die uns mit fröhlichen Hola-,Hola-Rufen begrüßen, die wir genauso fröhlich erwidern. Sie sammeln sich – vor allem auch geistig – bevor sie, wie auch wir, von den Resten der alten Römerstraße aus zum ersten Mal die Kathedrale sehen.

Wir fahren an der Colegiata de Santa Maria del Sar, dieser Kirche mit ihren eigentümlich nach innen geneigten Mauern aus dem 12. Jahrhundert vorbei, überqueren auf der mittelalterlichen Brücke den Sar und fahren direkt – wir kennen uns ja aus – zur Kathedrale.

Um ½ 2 Uhr sind wir da. Wir umarmen uns auf dem Praza de Obradoiro vor der Kathedrale und wissen, wir haben es wieder geschafft. Dieses Gefühl läßt sich nicht beschreiben.

bevor wir zur Ruhe kommen wollen, gehen wir ins Pilgerbüro und holen uns unsere Compostela; es sind nur wenige Pilger da.



Wir legen unsere Credenzial vor, wir werden wieder genau erfasst und anhand der Credenzial wird die **Compostela** gefertigt, ein universelles Zertifikat, das seit dem 14. Jahrhundert all jenen Pilgern ausgestellt wird, die die Pilgerfahrt aus religiösen Gründen vollführen. Der Kernsatz der Compostela lautet:

**omnibus et singulis praesentes inspecturis, notum facit:
Dominum Josephum Lorenz/
Dominum Johannem Maier
hoc sacratissimum Templum pietatis causa devote visitasse.**

Es wird uns also bescheinigt, dass wir nachgewiesener Maßen dieses hochheilige Gotteshaus aus Gründen der Frömmigkeit demütig besucht haben. Im Erdgeschoß lassen wir uns gleich den Rückflug bestätigen und bekommen mitgeteilt, dass sich die Flugnummer geändert hat. Das wissen wir allerdings schon. Und wir erwerben für unsere Compostela einen „Tubo“. Jetzt haben wir das „Äußerliche“ erledigt und wir gehen in die Kathedrale zu dem Ziel unserer Pilgerfahrt

[Wir besuchen das Grab des Heiligen Apostel Jakobus.](#)

Vor dem Grab sind ebenso wie auf dem Weg zur Büste, die wir nach Pilgersitten natürlich wieder umarmen, und bei der **Säule des Jesse** lange Schlangen. Aber das macht ja nichts. Wir haben unser Ziel erreicht – wir haben Zeit. Und auch dieses Gefühl, das mich, das uns jetzt ergreift ist etwas, das ich nicht beschreiben kann; das kann man nur selber erleben. Hans hat für uns für zwei Nächte im **Exerzitienhaus der Schwestern vom Herzblut Jesu christi** Zimmer bestellt; nun sind es drei Nächte, die wir bleiben wollen, weil wir einen Tag eher als geplant in Santiago angekommen sind. Das Haus ist beim Universitätsgelände, also westlich der Kathedrale. Die Verwalterin nimmt uns recht freundlich in Empfang und wir können natürlich auch drei Nächte bleiben.

Bevor wir uns selber frisch machen, wollen wir zuerst unsere Räder säubern. Wir suchen also an einer der Ausfallstraßen nach einer Tankstelle mit Waschanlage; auf der von Süden her war keine. Also fahren wir nach Westen – nichts. Wir drehen wieder um und an einer kleinen Tankstelle in der Nähe der Praza Galicia bescheiden uns zwei Mädchen, dass die einzig Waschanlage bei der „estacion San Cayetano“ sei und die ist in Richtung Flughafen. Wir merken, wie leicht und angenehm das Fahren ohne Gepäck ist. Wir finden die Tankstelle und kehren mit sauberen Rädern – sie schauen wie neu aus, man sieht ihnen die fast 1200 Kilometer wirklich nicht an – zum Exerzitienhaus zurück. Nun machen wir uns selbst sauber. Bevor wir zum Essen gehen, telefonierte Hans mit Luis, einem Priester, Neffe von Don Raimondo, die er beide von früheren Besuchen kennt und vereinbart ein Treffen für morgen um 14.00 Uhr.

Vor und nach dem Abendessen bummeln wir durch die Ruas der Altstadt – es ist ein Auffrischen von Erinnerungen -; wir waren ja beide schon jeweils fünf Tage hier. Gegen 23.00 Uhr kehren wir in unser Haus zurück; alle Anspannung der letzten 14 Tage ist abgefallen.

Aufenthalt in Santiago

Dienstag, 16. Juli

Wir beginnen unseren Tag mit einem ausgiebigen Frühstück (und vor allem so ungewohnt mit Brot, Butter, Marmelade und Käse) in unserem Exerzitenhaus. Ich will die vielen Sehenswürdigkeiten, die ich vor vier Jahren schon besucht habe, nicht mehr aufsuchen. Hans denkt genauso und so haben wir jede Menge Zeit. Wir sind als Pilger hier und unser Pilgerweg ist zu Ende. Das heißt, noch nicht ganz: Um 12.00 Uhr ist unsere Pilgermesse und danach wollen wir uns mit Luis treffen. Wir können den ganzen Vormittag lang nach „Mitbringsel“ für unsere lieben daheim schauen. Es sind ja nur vier Straßen und die dazugehörenden Quergassen zwischen dem Colegio de San Jeronimo und der Universität, die wir immer wieder gehen Calle de Franco, Rua del Villar, Rua Nueva und Calle de Las Huerfanas. In der Pilgermesse werden die am Vortag angekommenen Pilger begrüßt; die Anzahl der Pilger aus den einzelnen Ländern mit dem jeweiligen Ausgangsort wird verlesen. Deshalb ist es auch „unsere Pilgermesse“, obwohl wir – ehrlich gestanden – beide nicht gehört haben, dass „dos Alemanosen bicicleta“ von Sevilla gekommen sind.



Hans hat telefonisch als Treffpunkt mit Luis den Fuente de los Caballos, den charakteristischen Pferdebrunnen auf dem Plaza Platerias vereinbart. Der Platz hat seinen Namen von dem Silberschmuck, der früher hier verkauft wurde. Die anderen Plätze um die Kathedrale sind der Plaza Obradoiro, benannt nach der Hauptfassade (Werk aus Gold) und der Plaza de la Azabacheria (azabache war ein kleiner Gegenstand aus schwarzem Bernstein, der im Mittelalter als Erinnerungstück für Pilger hergestellt wurde.

Pünktlich um 14.00 Uhr kommt Luis. Er lädt uns zum Mittagessen ein. Die pimiemento de Padron sind noch vorzüglich, aber dann beim Hauptgang fallen Hans und ich unserer Bescheidenheit zum Opfer. Aber das ist auch überhaupt nicht wichtig. Schön ist, dass wir alle drei Freude an dem Treffen haben Luis, weil ihm wieder Freunde aus Rohrdorf begegnet sind, Hans, weil er Luis wieder getroffen hat und ich, weil ich ihn kennenlernen durfte.

Und sehen wir dank Luis doch noch etwas ganz Neues: Wir kommen in das Kloster San Martín Pinarío. Luis unterrichtet in dem Seminar einige Stunden wöchentlich.

Besonders schön in dem Kloster sind die drei Innenhöfe und eine einmalige Sehenswürdigkeit ist ein freitragendes Treppenhaus aus Granit. Bevor uns Luis gegen 6 Uhr verlässt – er hat ja noch viele andere Aufgaben, es waren sehr schöne Stunden – verspricht er uns, dass er sich darum kümmert, dass uns am Donnerstag um 9.00 Uhr ein geeignetes Auto abholt und zum Flughafen bringt. Am späten Nachmittag treffen wir noch einmal Jose Maria; er kommt zusammen mit einem anderen spanischen Radpilger an. Er fährt morgen mit dem Rad nach Finesterre. Wir freuen uns alle drei, dass wir uns noch einmal getroffen haben und wünschen uns gegenseitig alles Gute. Es waren schöne Stunden, die wir gemeinsam geradelt sind.

Mittwoch, 17. Juli

Wieder frühstücken wir ausgiebig. Mit uns sind in dem Exerzitenhaus noch vier Frauen, die zusammengehören und ein Ehepaar mit erwachsener Tochter. Vorbei an der Fakultät für Chemie gehen wir durch den Park „Robleda de Santa Susana“ wieder in die Altstadt und fühlen uns wie Touristen, vielleicht auch, weil die 1155 Kilometer überhaupt keine Spuren bei uns hinterlassen haben. Natürlich gehen wir in die Kathedrale und bewundern ausgiebig den „Portico de la Gloria“, das wertvollste architektonische Juwel der Kathedrale (die barocke Außenfassade des Obradoiro wurde ja erst 1750 vorgesetzt

Und natürlich gehen wir auch in die Pilgermesse um 12.00 Uhr, aber es ist nicht mehr „unser Gottesdienst Vormittags und nachmittags besuchen wir das Grab des Heiligen Apostel und wir schauen uns auch die **zahlreichen Kapellen in der Kathedrale** an selbstverständlich auch die mit dem Hl. Jakobus als Matamoros und wir vergessen auch das Beten nicht ! Am Vormittag machen wir einen größeren Bogen und kommen so zu den Markthallen von Santiago, auch das ist ganz interessant. Ansonsten laufen wir den ganzen Tag unsere bekannten vier Straßen ab, gehen fast in jeden Laden, so dass Hans meint, er könne schon einen Stadtplan von Santiago mit den Geschäften auswendig zeichnen. Aber natürlich kaufen wir auch unsere Andenken, nachdem wir genügend Zeit mit Vergleichen aufgewendet haben und dazwischen machen wir das, was auch die meisten Touristen machen, wir essen immer wieder. Es gibt hier sehr gute Süßigkeiten mit Baiser und Mandeln, die wir uns gönnen, dazu cafe solo/ cafe con leche und damit abwechselnd die herzhaften Köstlichkeiten pimientos de Padron, jamon seranno, chorizo und queso. In dem **Portico de la Gloria** befinden sich drei romanische Portale, die von Meister Mateo ausgeführt wurden und 1188 datiert sind. Über der Säule des Jesse mit dem hl. Jakobus, der seit alters die Pilger empfängt, **thront Christus** inmitten der vier Evangelisten, in den Archivolten stehen die 24 Statuen der Alten aus der Apokalypse.

[Abreisetag und Rückkehr, Donnerstag, 18. Juli](#)

Anders als vor vier Jahren, als wir schon um 5 Uhr in der Frühe unser Hostal verlassen haben, frühstücken wir im Exerzitenhaus in Ruhe und bezahlen. Wir verabschieden uns auch von den anderen Gästen, die erst jetzt mitbekommen, dass wir als Radpilger von Sevilla nach Santiago unterwegs waren. Dafür ernten wir zum Schluss noch ein dickes Kompliment. Das von Luis bestellte Taxi (ein Van) kommt pünktlich um 9 Uhr, wir laden die Räder ein und sind gegen ½ 10 Uhr am Flughafen.)

Wir können gleich unser Gepäck und unsere Räder aufgeben – dieses mal wieder mit Luft in den Reifen. Der Rückflug klappt fast problemlos:

Abflug in Santiago	13.45 Uhr,	Ankunft in Barcelona	15.15 Uhr
Abflug in Barcelona	16.15 Uhr,	Ankunft in München	18.15 Uhr

Unsere Fahrräder kommen (wieder in sehr gutem Zustand) gleichzeitig mit dem Gepäck an, allerdings nur mit meinem, das von Hans will und will nicht kommen. Als das Förderband stillsteht, fragt er nach und erfährt, dass sein Gepäck in Barcelona liegt. Man versichert ihm, dass es ihm bis spätestens Samstag heimgebracht wird; aber es ist trotzdem ein bißchen ärgerlich. Auf dem Hinflug - vor Beginn unseres Weges - wäre es viel schlimmer gewesen; aber wir wissen ja, der Hl. Jakobus war von Anfang an bei uns.

Am Ausgang werden wir von Annelies, Edith und Gebhard in Empfang genommen.

Wir fahren Hans zum Parklatz der Polizei, um sein Auto zu holen und dann verabschieden wir uns (das sind jetzt Annelies, Edith, Gebhard und ich) von Hans.

Wir gehen noch in die Linde in Wieling zum Abendessen und um ½ 11 Uhr sind wieder in Rottenbuch.

[Und was bleibt ? Mein Fazit](#)

Zu guter letzt doch noch mein ganz persönliches Fazit von dieser Pilgerfahrt (aber vielleicht sind die Gedanken von Hans gar nicht so weit davon entfernt) :

Man kann und soll wohl auch nicht die beiden Pilgerwege „Real Camino Frances“ und „Camino Mozarabe“ miteinander vergleichen. Am „oberen Weg“ begegnete ich bedingt allein schon von der großen Anzahl der Pilger den Pilgeridealen Solidarität, Loyalität, Selbstlosigkeit; ich konnte täglich in irgendwelche Kirchen gehen.

Auf der „Ruta de la Plata“ fehlten die Pilger, gab es nur sehr selten die Gelegenheit in Kirchen zu gehen. Aber dafür gab es die Gelegenheit, mit sich selbst allein zu sein. Wir hatten keine festen „Schweigezeiten“ vereinbart, aber wir waren ganz automatisch, speziell in der ersten Fahrstunde am Morgen, mit unseren Gedanken in uns. Was mit Sicherheit bleiben wird, ist die Erinnerung an eine grandiose Landschaft in einer schwer zu beschreibenden Vielfalt, aber auch an die unterschiedlichen Menschenschläge: heitere, ausgelassene Leute im Süden, in Sevilla und eher zurückhaltende Menschen in den Dörfern Galiziens. Zu Beginn unserer Fahrt waren wir beide der Meinung, diese Route können wir niemanden empfehlen, wir müssten jeden, der uns fragt, eher abraten. Ich würde jetzt immer noch zu keinem sagen, er müsse diesen Weg nach Santiago nehmen (im Gegensatz zum Sternenweg im Norden), aber abraten würde ich jetzt auch keinem mehr. Jeder soll seine eigenen Erfahrungen mit dem Weg machen. Bleiben wird – wie schon vor vier Jahren – das Vertrauen, das wir in den Heiligen Jakobus gesetzt hatten. Und noch etwas wird bleiben, an das ich bei Schreiben des letzten Berichtes überhaupt noch nicht gedacht habe. Der Wunsch und die Sehnsucht wieder zum Grab des Heiligen Jakobus zurückzukehren.
Adios Santiago de Compostela !!!



ENDE